

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 8 Mal und ist durch die Expedition, Neue Strassenstr. 1/2, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei im Jahr M. 24.92, wo keine Post am Orte. M. 2.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interessante Beiträge werden für die „Volkswacht“ angenommen. Für Artikel, die in der „Volkswacht“ abgedruckt werden, wird eine Vergütung von 15 Pfennig pro Zeile gezahlt. Die Vergütung wird am Ende des Monats zusammengezahlt. Die Redaktion ist für die Abgabe von Beiträgen nicht verantwortlich.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 73.

Donnerstag, den 26. März 1908.

19. Jahrgang.

Wahlrechtskampf und Industriebeamte.

Ein Ingenieur schreibt der Parteipresse:
Als am 22. Januar die Arbeiter Preußens in gewaltigen Demonstrationen gegen die preussische Dreiklassenwahlrecht protestierten, haben dabei die geistigen Proletarier die Angehörigen zum weitläufigsten Teile gefehlt. Weber ist in der Angestelltenpresse ein allgemeiner Appell für ein freies Landtagswahlrecht erhoben noch unter den Wählern selbst eine Bewegung dafür ausgelöst worden. Abgesehen von den Angestellten-Organisationen, die den freien Gewerkschaften angeschlossen sind, den Verbänden, in denen ein freies geistiges Leben herrscht, haben die übrigen Berufsstände vollständig teilnahmslos die politischen Ereignisse der letzten Zeit vorübergehen lassen. Es ist, als ob der Industriebeamte, der Kaufmann und Betriebsangestellte, der Ingenieur und Werkmeister im Großbetrieb an einem zeitgemäßen Landtagswahlrecht für Preußen kein Interesse habe. Das ist nun nicht der Fall; man braucht nur die Frage aufzuwerfen, ob das gegenwärtige preussische Landtagswahlrecht für den Angestellten irgendwie günstiger ist als für den Arbeiter.

Der preussische Landtag ist ein Geldparlament. Durch die raffinierte Klasseneinteilung entscheidet nur der Besitz, der Geldsack. In der 3. Klasse sammeln sich die Habenichtse, diejenigen, die Lohnproletarier sind, die von dem Ertrage ihrer eigenen Arbeit leben müssen.

Dazu gehören auch die Kopfarbeiter der Industrie. Mag die Unternehmerpresse dem Industriebeamten auch vorreden, daß er ein geistiger Mitarbeiter des Unternehmers ist, daß er eine Vertrauensstellung ihm gegenüber einnimmt, daß seine Interessen mit den Unternehmerinteressen zusammenfallen, so kann alle Harmoniebulle von Hüben und Drüben die Tatsache nicht befechtigen, daß auch hier die kapitalistische Entwicklung einen Proletarisierungsprozeß hervorgerufen hat.

Mit Recht wirt in seinem Aufruf zum Beitritt in die Organisation die Ingenieurergewerkschaft, der Bund der technisch-industriellen Beamten, die Frage auf:

„Wo bleiben aber im Streit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer die geistigen Arbeiter der Industrie? Haben sie von dem Antagonismus zu den Arbeitgebern nichts Nachteiliges zu spüren? Ist ihre Lage denn so glänzend, daß sie im Kampfe um bessere Lebensverhältnisse ruhig beiseite stehen dürfen?“

Mit nichten! Die Ueberfüllung des Standes ist geradezu kraß geworden; das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage ist so enorm ungünstig, daß der Wert technischer Arbeit tief gesunken ist. Die geistige Arbeit in der Industrie wird immer billiger trotz steigender Ansprüche an sie! Schon ist der Durchschnittsverdienst vieler Arbeiter erheblich höher, als der selbst einer großen Anzahl selbst älterer Techniker! Dabei sind die Dienstverhältnisse jener in vieler Beziehung freier und gesünder als die der Techniker. Die industriellen

Beamten bleiben bis in das reife Alter hinein wirtschaftlich schlecht und unsicher gestellt. Ihre Existenz ist bedenklich schon für den Lebigen, absolut unzureichend aber für den Verheirateten.

Was für den Techniker hier besonders ausgeführt wird, trifft auch zu für den Werkmeister, für den Kaufmann, für den Chemiker, Grubenbeamten usw., für alle geistigen Arbeiter, die in der Großindustrie leben und schaffen müssen. Jeder einzelne ist hier ein Lohnproletarier geworden, abhängig vom Gruppkapital. Und weil die geistigen Kopfarbeiter der Industrie eben solche Habenichtse sind, wie die Handarbeiter, haben sie ebenfalls überwiegend in der dritten Klasse zu wählen, ist ihnen ebenfalls jeder nachhaltige Einfluß auf die Wahl der Landtagsabgeordneten genommen.

Das heutige Landtagswahlrecht ist aber auch ein öffentliches Wahlrecht. Es zwingt den Wähler, in aller Öffentlichkeit seinen Kandidaten zu nennen, sich öffentlich zu der Partei zu bekennen, der er seinen Anschauungen gemäß angehört. Eine unbedingt notwendige Voraussetzung für Ausübung dieses Wahlrechts ist die gewährtete Ueberzeugungsfreiheit. Diese ist in vielen Fällen nicht für den Arbeiter vorhanden, sie fehlt fast immer für den Industriebeamten!

Die Lage der industriellen Angestellten im Großbetriebe ist nicht nur materiell bedrückt, sondern auch moralisch unhaltbar geworden. Der Industriebeamte wird durch die Verhältnisse in eine Mittelstellung zwischen Arbeiter und Unternehmer gedrängt. Seiner wirtschaftlichen Abhängigkeit nach gehört er auf die Seite der Arbeiter, vom Unternehmer dagegen wird ihm außer der konstruktiven Tätigkeit und der kaufmännischen Verwaltung die Funktion der Leitung und Beaufsichtigung der Betriebe übertragen. Er soll den Arbeitern als Antreiber und Ausbeuter entgegentreten. Je schärfer die Gegensätze zwischen Hüben und Drüben sich zuspitzen, je rücksichtsloser die Machtkämpfe zwischen Arbeitergewerkschaft und Unternehmerverband ausgetragen werden, desto zwiespältiger wird die Zwischenrolle des Angestellten. Der Unternehmer hat ein großes Interesse daran, willfährige Beamte zu haben, die sich gefügig für die Antreiber- und Ausbeutungsfunktionen gebrauchen lassen. Es erscheint deshalb den Herren von Scharfmachers Gnaden als eine schwere Gefahr, wenn sich beim Angestellten eine anders als „gutgefinte“ politische Meinung bildet. Schlimm genug, daß die Arbeiter in den Tiefenbetrieben der Sozialdemokratie angehören, daß sie aus dieser Weltanschauung immer neue Kräfte, immer neue Begeisterung und Zuversicht auch für ihre gewerkschaftlichen Kämpfe finden; es bedeutet aber „offene Rebellion“, wenn auch die Beamten das Recht für sich in Anspruch nehmen, politisch eine eigene, unabhängige Meinung zu haben. Deshalb das Greinen und Lamentieren, die guten Ratichläge und Beschwichtigungsversuche der wohlmeinenden Angestelltenfreunde, weil man die Zeit fürchtet, in der die Angestelltenbewegung, die jetzt lebhaft einsetzt, mit sozialdemokratischen Tendenzen durchsetzt wird. Die Scharfmacher schauern bei dem Gedanken, daß auch hier die rote Gefahr

sich einmal bemerkbar machen könnte. Wo irgendwie verärgerte Ansätze sich zeigen, werden sie rücksichtslos unterdrückt. Bekannt ist das Draufgängerium des Wilhelm II. besessenen Ballin den streikenden Offizieren der Handelsmarine gegenüber. Und als im Ruhrkohlengebiete unter den Steigern (Grubenbeamten) sich freiere Koalitionsbestrebungen bemerkbar machten, hat das Bergkapital den Räbelsführern gegenüber mit denselben Mitteln zugegriffen, wie bei den Arbeitern. Das Wohlwollen welches man in Parlamentäredem und bei förmlichen Gelegenheiten für die Angestellten übrig hat, dauert nur so lange, als diese sich als „gutgefinte“ Staatsbürger fühlen und auf das Persönlichkeitsrecht freier, unabhängiger, politischer Betätigung verzichten!

Deshalb ist auch die jetzige Wahlrechtsbewegung für den Angestellten genau so wichtig wie für den Arbeiter. In seinem eigenen Interesse hat er die Pflicht, Schulter an Schulter mit dem Arbeiter für die Aufhebung des Dreiklassenwahlrechts zu kämpfen.

Politische Uebersicht.

Der Reichsverbands-Reinfall. Einen gebiegenen Reinfall hat der Reichsverband und die von ihm bediente politische Polizei am 18. März erlebt. Innerhalb der Sozialdemokratie wußte jedermann, daß am 18. März Straßendemonstrationen nicht stattfinden würden. Um so mehr mußte es auffallen, daß der Landtagsabgeordnete von Arnim (Bismarck) im Dreiklassenhaus bei seiner „Interpellation“ von „Material“ redete, das er in Händen habe und das darauf schließen lasse, daß große „Umsätze mit Transparenten“ und ähnliche schöne Dinge geplant seien. Quelle und Beschaffenheit dieses „Materials“ wurde am Sonnabend in Hannover in einer großen Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins aufgedeckt. Dort wurde nämlich ein Schriftstück vorgelesen, das den Schlüssel zu den politischen Unbegreiflichkeiten abgibt und folgenden Wortlaut hat:

Streng vertraulich!

Wetter Genosse! Kurz vor Vorlesung wollen wir Sie nochmals daran erinnern, daß die Demonstration am 18. März eine in jeder Beziehung außerordentliche sein muß. Sie werden für Ihren Bezirk jedenfalls alle Vorbereitungen getroffen und für genähte Instruktion der Teilnehmer Sorge getragen haben, ganz besonders, was den Hauptdemonstrationsakt betrifft. Es kommt alles auf unsere Disziplin an. Ueber die Pöhl der Freunde und Demonstrationen haben Sie noch an demselben Abend an dem vereinbarten Treffpunkt Auskunft zu geben. Die Transportliste bezieht Sie bestimmt von der bereits vor 14 Tagen angegebenen Quelle. Alles muß recht würdig verlaufen, Ungelegenheiten sind zu vermeiden. Im übrigen wissen Sie, welcher Dienst Ihnen und Ihrem Bezirk zugewiesen ist, da an den Vereinbarungen, die vor 14 Tagen aufgestellt sind, nichts geändert worden ist. Im Volkswille werden nur die Abend-Versammlungen infertiert. Lassen Sie sich dadurch nicht irreleiten, denn es bleibt unbedingt bei den getroffenen Abmachungen.

Mit Parteigruß!

Das Aktionskomitee.

Juch.

Roman von Alphonse Daudet.
Einzig autorisierte Uebersetzung.

94] (Nachdruck verboten.)
Er machte ein so schreckliches Gesicht, daß die Salzfleisch, als sie ihn auf sich zukommen sah, juchsam ihr Reißigbündel fortwarf und mit der Schnelligkeit einer alten Biene in den Wald entwich. Das war die Vergeltung für die früheren „Sagen“ von ehemals. Er verfolgte sie noch einige Schritte und hielt dann plötzlich inne:
„Ich bin verflucht. Diese Frau hat mir nur die volle Wahrheit gesagt. Und doch... Cécile wird mich jetzt nicht mehr wollen.“
Diesen Abend speiste er nicht mehr, er zündete kein Feuer, keine Lampe an. Er saß in einem Winkel des Schaales, des einzigen Zimmers, welches er bewohnte, und wohin er die benigen, im ganzen Hause verstreuten Möbel zusammengebracht hatte, bestete die Augen auf die Glasuhr, hinter welcher der leichte Nebel einer schönen Herbstnacht unter dem unsichtbaren Lauf des Mondes erblühte und träumte:
„Cécile wird mich nicht mehr wollen.“
Damit allein durchwachte er die Nacht.
Sie würde ihn nicht mehr wollen. Alles trennte sie in der Tat. Zunächst war er Arbeiter, und dann... Das häßliche Wort kam ihm auf die Lippen: „Vastard“. Zum ersten Male in seinem Leben dachte er daran. Für ein Kind sind derartige Sachen fast gleichgültig, wenn nichts in der Umgebung eindringlich daran erinnert, und Juch hatte in einer sehr wenig vorurteilsvollen Welt gelebt.
Niemals hatte er von seinem Vater sprechen hören und sich deshalb niemals um ihn gekümmert; er hatte kaum diese Zuneigung an seiner Seite vernimmt, gleich wie ein Laubstümmer sich wohl von den ihm fehlenden Stimmen Rechenschaft geben kann, ohne den ganzen Umfang ihrer Nützlichkeit oder der aus ihnen entsprechenden Freuden zu kennen.
Jetzt beschäftigte ihn diese Frage nach seiner Geburt vor allem. Als Charlotte ihm den Namen seines Vaters genannt hatte, war er vor dieser überraschenden Enthüllung vollkommen ruhig geblieben; jetzt aber hätte er sie befragen, ihr Einzelheiten, bestimmte Mitteilungen entlocken mögen, um sich ein genaues Bild von diesem unbekanntem Vater zu entwerfen. Marquis de l'Epan! War er wirklich Marquis? War das nicht vielleicht eine neue Einbildung dieses armen, von lauter Knechten und adligen Namen beständig besessenen Strichens? War er wirklich tot? Hatte seine Mutter ihm das vielleicht nur gesagt, um eine Erzählung von Bruch und Trennung zu vermeiden,

über die sie vor ihm hätte ertönen müssen? Und wenn dieser Vater doch noch lebte, wenn er edel genug wäre, seinen Fehler wieder gut zu machen und seinen Namen auch seinem Sohn zu geben?

„Ja, Marquis de l'Epan!“
Er wiederholte sich selbst diese Phrase, gleich als ob dieser Titel ihn Cécilien wieder näher brächte. Das arme Kind mußte nicht, daß alle Entstellungen der Welt, um ein echtes Frauenherz zu rühren, nicht so viel vermögen wie das Mitgefühl, welches es für alle Jüchlichkeiten erschließt.

„Ich werde an meine Mutter schreiben“, dachte er. Aber seine Frage war so zart, so verständig, so schön zu sagen, daß er sich entschloß, Charlotte aufzusuchen und eine jener Unterhaltungen mit ihr zu führen, in denen die Augen den Worten zu Hilfe kommen und die leisen Andeutungen sich in ein Schmelzen verdolmetzen, das oft bereicherter ist als die Worte. Unglücklicherweise hatte er nicht mehr Geld genug, um die Eisenbahn zu benutzen. Seine Mutter wollte ihm welches schicken; schließlich hatte sie nicht mehr daran gedacht.

„Was“, sagte er sich, „ich habe den Weg zu Fuß gemacht, als ich elf Jahre alt war. Ich werde ihn jetzt wohl wieder machen können, wenn ich auch ein wenig schwach bin.“
Er machte in der Tat den entschlossenen Weg zum zweiten Male; und wenn er ihm weniger lang, weniger schrecklich erschien, so fand er ihn auch viel trauriger. Wie oft werden die Erinnerungen der Kindheit entzaubert, wenn man sie im späteren Alter wieder aufstiebt, wo man über alles kritisch und vernünftig.

Gegen ein Uhr Mittags langte er bei wüstenhaften und kaltem Regen in Paris an; und im Verfolg des Vergleiches, das er zwischen seinen Erinnerungen und der Gegenwart anstellte, gedachte er der strahlenden Morgenröte des sich herrlich zerteilenden Wahnhimmels, darunter ihm seine Mutter am Ende seiner ersten Reise erschienen war.

Statt der kleinen Villa „Erlenhäuschen“, wo seine Ida inmitten der Blumen lang, erschien ihm unter der gewölbten und kalten Vorhalle der „Hundschau der zukünftigen Rassen“ der im Ausgehen begriffene d'Argenton, begleitet von dem mit Korrekturbogen beladenen Morobal und einer Schar der Bekleideten, welche in einigen lebhaft gewechselten Worten eine eben begonnene Unterhaltung erschöpften.

„Ah, da ist Juch“, sagte der Mulatte.
Der Poet erbeugte und hob den Kopf. Wenn man diese beiden Männer bei einander sah, der eine sorgfältig gekleidet und ausstaffiert, behandschuhet, strahlend von Lächeln kommend, der andere abgemagert, in seinem zu kurzen, vom Gebrauch und Regen schillernden Sammetanzug, so hätte man nie geglaubt, daß irgend welche Beziehung zwischen ihnen bestehen könnte. Und das gerade macht die sonderbare Physiognomie jener gleichhändlerischen Haushaltungen aus, die Lara, an der man das

Glück jener Familien erkennt, in denen der Vater Zimmermann, die Tochter Kräfin und der Bruder Haarkünstler in irgend einem Faubourg ist.

Juch reichte d'Argenton die Hand, welcher ihm nachlässig einen Finger hinhielt und ihn fragte, ob das Erlenhäuschen vermietet wäre.

„Nein? Vermietet?“ erwiderte der andere, ohne zu antworten.

„Ja doch. Wenn ich dich hier sehe, wachst du an der Seite der Mutter.“

„Nein“, antwortete Juch verwirrt, „seit ich da bin, hat sich nicht einmal jemand gemeldet.“

„Was willst du denn hier?“

„Meine Mutter besuchen.“

„Den Einfall begreife ich. Leber macht die Reise kosten.“

„Ich bin zu Fuß gekommen“, entgegnete Juch einfach mit einer sicheren und ruhig stolzen Miene, die man sonst an ihm nicht kannte.

„Ah!“ machte d'Argenton.

Er sammelte sich eine Sekunde, um ihm folgende artige Redensart an den Kopf zu werfen:

„Nun, ich sehe zu meiner Freude, daß Deine Beize in besserem Zustande sind, als Deine Arme.“

„Ein grausames Wort“, spöttelte der Mulatte.

Der Dichter lächelte bescheiden; und zufrieden mit seiner Wirkung, ging er in Begleitung seines unterwürfigen Gefolges längs der Palais von dannen.

Vor acht Tagen wäre d'Argentons grausames Wort an Juchs Unempfindlichkeit abgeglitten; aber seit gestern Abend war er nicht mehr derselbe. Wenige Stunden hatten so völlig genügt, um ihn stolz und reizbar zu machen, daß er noch der empfangenen Beschimpfung nahe daran war, zu Fuß zurückzuführen, wie er gekommen war, ohne seine Mutter auch nur gesehen zu haben; aber er mußte mit ihr sprechen, ernsthaft mit ihr sprechen. Er ging hinauf.

Die Wohnung war ganz umgedreht; Juch fand Tapetierarbeiten, die dabei waren, Behänge anzubringen und Bänke aufzustellen wie für eine Preisverteilung. Man gab an diesem Tage ein großes literarisches Fest, wo das ganze Weichheit der Mäntel und Wissenschaften vereint sein sollte; und deshalb war d'Argenton über die Ankunft von Charlottes Sohn so wütend gewesen. Letztere schien auch nicht freundlicher erregt. Sie ihm erblickte, hielt sie mitten in ihrem häuslichen Feuerherd inne, der damit beschäftigt war, die ganze Wohnung umzugestalten und überall, ja, bis in die Kissen und Polsterkammern hinein, keine Salons, Bouvoirs und Rauchzimmer herzurichten.

(Fortsetzung folgt.)

Dieses Artikel des „Aktionskomitees“ ist von einem humoristisch unbegabten Parteigenossen ausgedacht worden, um den Reichsverband mit Hilfe der Polizei hineinzulegen, den Umfang des Reichsverbandes mit der Polizei vor aller Welt zu enthüllen. Das Resultat ging noch über diese Erwartungen hinaus. Es ist festzustellen, daß der Reichsverband nicht nur vollständig in Verbindung steht mit der Polizei, sondern daß er, wenigstens in Hannover, gar eine ständige Auskunftsstelle für die Polizei unterhält, daß die Reichsverbände einen regelrechten Polizeivogelverband bilden, ja, daß auch über die Redner-Schüler des Reichsverbandes als angehende Spitzel polizeilich verfügt wird. Dieser Genosse steckte den Brief des „Aktionskomitees“ in ein Couvert und schrieb darauf: „An Herrn Rüdeberg, 17. Bezirk, 80. Distrikt.“ Natürlich gibt es in Hannover weder einen Herrn Rüdeberg, noch einen 17. Bezirk. Es war ein leichtes, den Brief in dem Ladenlokal eines reichsverbände-lerischen Geschäftsmannes zu „verlieren“ und dann nahm das Verhängnis seinen programmatischen Lauf. Nachmittags 6 Uhr langte der Brief auf dem Bureau des hannoverschen „Generalsekretärs“ des Reichsverbandes an. Gütig wurde das Schriftstück verlesen und in Absätzen an sämtliche Ortsgruppen des Reichsverbandes geschickt. Das Original fandte der „Generalsekretär“ als Eilbrief an den General in Berlin. Inzwischen war auch der telephonisch herbeigerufene Polizeikommissar Meier auf dem Reichsverbandsbureau erschienen, und man wurde sich klar, daß die Staatsrettung vielleicht doch noch ein Loch haben könnte, wenn nicht auch Se. Excellenz der Herr Minister des Innern das Ding in der Mauer hätte! Auf dem Reichsverbandsbureau wurde darauf der genaue strategische Plan der polizeilichen Märzpläne entworfen, wie er dann am 18. März in protestarischer Erscheinung trat. Dazu gehörte vor allem die Belagerung des Hotels Wiebhaud. Es war nämlich einem Redner-Schüler von unserer Seite die Meinung eingeimpft worden, dort werde um jene Zeit das „Aktionskomitee“ tagen! Auch darauf mußten Reichsverband und Polizei gleich solidarisches Hineinfallen!

Sprengsache. Das Preussische Dreiklassenparlament hatte Montag einen großen Tag: es beriet die Sekundärbahnvorlage. Das Allgemeine darüber wäre rasch gesagt. Sie fordert nahezu 508 Millionen Mark, insbesondere zur Vollständigung des Betriebes und zur Verstärkung der Betriebsmittel, die in dem Jahrzehnt von 1890 bis 1900 schwer vernachlässigt worden sind. Das fortwährende jetzt durch die Krise etwas verzögerte Wachsen des Eisenbahnverkehrs, der in einzelnen Jahren um 15—16 Prozent zunimmt, macht diese erhöhten Aufwendungen notwendig, so sehr auch manche Abgeordnete die neuen hohen Anforderungen an den Geldmarkt bedauern mögen. Zu der Verhandlung des Abgeordnetenhauses spielten diese allgemeinen Gesichtspunkte keine Rolle. Nur ganz nebenbei wurde davon gesprochen und nur ganz nebenbei bekam Berlin einige konservative Siege ab. Die Hauptsache aber war die Diskussion über das, was nicht in der Vorlage steht, über die ungezählten neuen Linien, die noch nicht beantragt sind und deren Bau der Abgeordnete des Kreises doch wünschen kann. Schon in normalen Jahren suchte jeder Ermählte des Dreiklassenparlaments seine Befähigung zum Volksvertreter durch Eisenbahnwünsche für seinen Wahlkreis darzutun. Um wie vielmehr heute, wo der Landtag so dicht vor den Neuwahlen steht. Wollte drei Duzend Abgeordnete schwelgen schon heute in der „energischen Vertretung der Interessen ihrer Wähler“, in der Forderung irgend einer neuen Bahnverbindung für oder durch ihren Wahlkreis. Auf diese Leistungen, auf die man sich im Dreiklassenparlament unendlich viel zugute tut und die noch ungelangt fortgehen soll, kann man im einzelnen natürlich nicht eingehen.

75 Jahre Zollverein. 75 Jahre sind jetzt vergangen, seit der allgemeine deutsche Zollverein gegründet wurde, d. h. daß die süddeutschen Staaten dem schon von Preußen gegründeten Norddeutschen Zollverein beitraten. Nach dem Falle der Zollstrafen entwickelte sich die deutsche Industrie rasch, rascher als je in England. Das Verlangen nach politischer Einigung, das Jahr 1848, war die weitere Folge dieses Schrittes. Preußen hatte natürlich nicht ein Reich, wie damals die Liberalen ersehnten, mit Gründung des Zollvereins, sondern nur eine Vergrößerung der Macht Preußens beabsichtigt. Deshalb setzte es allen damaligen Behinderungen Widerstand entgegen und suchte 1866 und 1870 durch Blut und Eisen sein Ziel „Deutschland geht in Preußen auf“ zu erreichen. Und das charakteristische deutsche Bürgertum hat ihm die Verfolgung seines Zieles sehr leicht gemacht. Das, was jetzt an bürgerlicher Freiheit noch in Deutschland herrscht, ist kaum der Rede wert.

Steigende Zuckerpreise. Am Zuckermarkt ist seit einiger Zeit eine stetige Preissteigerung erfolgt, die nach einer kurzfristigen Abwärtswendung sich in den letzten Tagen zu einer förmlichen Preisbewegung gestaltet. Die Notierungen für März, April und Mai liegen jetzt pro Doppelzentner etwa 2 Mark höher als zu Beginn des Jahres. Die Ursache dieser Preissteigerung liegt in der ungunstigen Schätzung der Rohzuckerernte Kubas, der Ausfall der diesjährigen Ernte wird auf 100,000 Tonnen niedriger als im Vorjahre taxiert. Würden diese Schätzungen dem natürlichen Preisverhältnisse entsprechen, so wäre Amerika, das die kubanische Rohzuckerproduktion aufnimmt, genötigt, das Defizit auf den europäischen Märkten in Rübenzucker zu decken. Die Zuckerproduktion folgt nun, daß die Entschädigung des amerikanischen Bedarfs auf den kontinentalen Märkten um so schwerer ins Gewicht fallen würde, da die Weltzuckerernte jetzt nicht unerheblich geringer sein sollte als in den beiden letzten Vorjahren. Die erwähnte zeitweilige Rückwärtsbewegung der Preise trat auf die Meldung ein, daß die Ungunst der kubanischen Ernte überschätzt worden ist, bald darauf folgende Nachrichten widerriefen diese Angaben und bewirkten sprunghafte Preissteigerungen. Erste heißt die Voraussetzung der Spekulation zu, daß die Rohzuckerernte Kubas 100,000 Tonnen weniger eröringen

werde als im Vorjahr, so scheint es dennoch fraglich, ob Amerika als Käufer für ein solches Quantum Rübenzucker nach Europa käme. Die Wirtschaftskrise in den Vereinigten Staaten könnte sehr wohl eine Einschränkung des starken Zuckerkonsums der amerikanischen Bevölkerung nach sich ziehen, der Minderverbrauch würde alsdann, wie wir es auf anderen Märkten auch in Deutschland gesehen haben, die spekulativen Berechnungen über den voraussichtlichen Warenmangel über den Haufen werfen.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages hat die Wahl des Abg. Pöcher (Reichsb., D.) wiederholt für gültig erklärt.

Versammlungs-Freiheit in Mecklenburg. Im Oberstenlande wurde 1881, nach Beilegung der Erbstige der 1848er Revolution, eine Verordnung erlassen, monach öffentliche politische Versammlungen der Genehmigung der Regierung bedürfen. Als Begründung wurde angeführt, daß „in den letzten Jahren öffentliche Versammlungen und Vereine zu politischen Zwecken verbotliche Einflüsse auf Ruhe und Ordnung ausgeübt“ hätten. Diese Verordnung ist noch heute mecklenburgischer Versammlungs-Gesetz! Als nun dieser Tage der sozialdemokratische Parteitag nach Rostock die Erlaubnis für eine öffentliche Versammlung nachsuchte, in der über die vom Großherzog angeordnete Versammlung-Regelung gesprochen werden sollte, erhielt er folgenden Bescheid:

Die erbetene Genehmigung zur Abhaltung der für Mitte April geplanten Versammlung ist nicht zu erteilen.

Das Wappen der mecklenburgischen Lande ist bekanntlich des Oxfenlof.

Ein Toter. Der demokratische „Nürnbergischer Anzeiger“ schreibt: Am Schicksalstage des 18. März 1908 starb der deutsche Demokrat politisch ein Mann, der bislang vielen als Führer galt: Friedrich Ritter v. Rayer. Er war einer von denen, die schon die Nähe der Macht nicht vertragen konnten. Rayer war mit seiner Eitelkeit, dem vielbescheidenen Herrn Ritter, bei Rayer Bölow dinsten, mag er sich immer als „Staatsmann“ betätigen, für die deutsche bürgerliche Demokratie, der er das Odium nachster Wahlversammlungen aufzuladen hat, ist er nicht mehr, darf er nicht mehr sein!

Der schwer beleidigte Reichsverband. Der Vorstand der Ortsgruppe Kassel des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie hat gegen den Redaktor des „Volksblatts für Hessen und Waldeck“ einen Antrag wegen Beleidigung gestellt. Der Genosse soll in acht Artikeln den Vorstand des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie beleidigt haben. Bemerkenswert ist, daß der Reichsverband sich abgelehnt hat, die Klage im öffentlichen Interesse gegen das „Volksblatt“ zu vertreten; es blieb somit dem Vorstand nichts anderes übrig, als die Verleumdung zu erheben. Die Verleumdung ist von 16 Vorstandsmitgliedern, darunter dem ersten Vorsitzenden Generalleutnant v. D. v. der Vorst, (heute Oberpost-Inspektionsdirektor Hoffmann, dem früheren leitenden Richter des Reichsverbandes, dem früheren Professor v. d. Meeren, mehreren Unterbeamten und auch von zwei Arbeitern) angebracht. Als Beleidigung wird unter anderem auch die Bezeichnung „Reichsverband“ empfunden. Der Verhandlungstermin ist auf den 13. April vor dem Schöffengericht festgesetzt.

Der gerichtliche gegenwärtige Mißgriff. Wegen Beleidigung eines Polizeigenossen in Elmshorn hat sich vor dem Kreis-Schöffengericht der Genosse Vorkhardt von der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung zu verantworten. In der inkriminierten Notiz war es scharf kritisiert worden, daß der Polizeigenosse dem Vorsitzenden eines Arbeiterabfahrtsvereins die Vorladung zu einem polizeilichen Verhör nicht in die Wohnung, sondern in das Bureau seines Arbeitgebers geschickt und ihm dadurch Unannehmlichkeiten bereitet hatte. Dem Polizeigenossen wurde vorgeworfen, daß er die Vorladung nicht in die Wohnung geschickt hätte. Obwohl der Anwalt eine schwere Beleidigung des Beamten als vorliegend erachtete, gelangte das Gericht zur Freisprechung des Angeklagten. Im Urteil wurde angeführt, daß das Vorhaben des Polizeigenossen den gesetzlichen Bestimmungen zu widersprechen sei. Wenn er, wie er behauptet, die Privatwohnung des Angeklagten nicht ermitteln konnte, so hätte er die Forderung als unbestimmbar an die Behörde müssen zurückgehen lassen; an der Arbeitsstelle, wo diesem ein Ungehörigkeit erwachen konnte, durfte er ihn die Vorladung nicht stellen. Der Artikel habe einen offensiblen Mißgriff des Beamten gezeigt, und es müsse deshalb Freisprechung erfolgen.

Die neuen Münzen. Die dem Reichstage zugegangene Modelle zum Münzgesetz bestimmt die Ausprägung eines 25 Pf. - Stückes (ohne Angabe der Form) und die Erhöhung der Silberquote von 15 auf 20 Mill. pro Kopf der Bevölkerung. In der Verhandlung wird ausgeführt, daß die 25 Pf. Münze wesentlich aus einer Vereinfachung des Zahlenwesens im Kleinverkehr dienen soll, nachdem ein 20 Pf. - Stück nicht mehr existiert. Das neue Geldstück wird, damit es nicht zu klein wird, nicht aus Silber, sondern aus Nickel bestehen. Es soll später durch Bundesratsbeschluß 28 Millimeter groß geschlagen werden, also etwa die Größe eines 20 Mark - Stückes erhalten. Ferner sollen die Silbermünzen unter 2 Mark, die Nickel- und Kupfermünzen fortan die Inschrift „Deutsches Reich“ auf der Rückseite tragen, damit die Schrift mit der Angabe der Werts nicht verwechselt wird. Der Entwurf bestimmt weiter, daß die Aufschrift der Münzen jederzeit vorgenommen werden kann, wenn es erforderlich ist, also ohne Gesetz. Die 50 Pf. - Stücke werden allmählich ausgegeben werden, nachdem für 100 Pf. - Stücke geprägt sein werden. Weiter sind in den Entwurf neue Bestimmungen über die Ausübung der Münzpolizei aufgenommen.

Ausland.

Aus dem Partieleben der russischen Sozialdemokratie. Das Organ des Petersburger und Moskauer Komitees der sozialdemokratischen Partei, „Der Proletarier“, bringt nachstehenden Bericht über die Tätigkeit der Petersburger Parteilorganisation: „Die Lage der sozialdemokratischen Organisation ist bei weitem nicht so schlimm, wie es vor etwa zwei Monaten schien. Unsere Organisation erwies sich handfester als alle anderen, die in den Arbeiterkreisen tätig waren. Nach den pessimistischen Berechnungen zählt sie gegenwärtig trotz aller Rückschläge etwa 3000 mehr oder weniger aktive Parteilmitglieder. Von Intelligenzien sind sehr viele ausgeschieden; man kann ohne Ueberhebung sagen, daß etwa neun Zehntel von ihnen die Organisation verlassen hat. Das hätte aber auch seine guten Seiten. Die Arbeiter selbst nahmen nur die Sache in die Hand. Der größte Teil der Parteiarbeit in den Kaporen ruht in den Händen der Arbeiter. Der Einfluß der Organisation auf die Massen wächst: das hat der Streik vom 5. Dezember (aus Anlaß des Prozesses der sozialdemokratischen Demonstration) deutlich bewiesen.“

Gegenwärtig wird die Parteilorganisation in gewissem Sinne vollkommen umgebaut: es ist beschlossen worden, dem ständigen Kampf und den Tagesfragen des Fabrikarbeiters besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Neben einer regen Agitation für den gewerkschaftlichen Zusammenschluß wurde beschlossen, daß die Parteilorganisation selbst sich im Rahmen der Partei am ständigen Kampf beteiligen und ihn nach Möglichkeit unterstützen. Die Gewerkschaften (34 an der Zahl) sind hier zwar legalisiert, allein die Parteien von ihnen wissen, wie allgemein anerkannt wird, ein kümmerliches Dasein. Es ist ihnen unmöglich, sich irgendwie aktiv heranzuhelfen, weil sie sonst unverzüglich aufgegeben werden würden. Sie beschäftigen sich deshalb darauf, das Unterbewusstsein auf eine mehr oder weniger feste Basis zu stellen und an der Bildungstätigkeit in geringem Grade teilzunehmen.“

Die Unternehmer greifen unterdessen zu immer schrofferen Maßnahmen gegen die Arbeiter. Wenn diese nicht rechtzeitig zur Abwehr rücken und der Verteilungstakt nicht in geschlossener Front von der Partei und den Gewerkschaften geführt wird — haben wir vor einer maßlosen Verschlechterung der Arbeitsbedingungen.“

Die Parteilorganisation beschloß aus diesem Grunde, alle Kraft für diesen Kampf aufzubieten, wie auch die Sozialdemokraten innerhalb der Gewerkschaften zu organisieren. Das Parteikomitee beschloß desgleichen, den Schwerpunkt seiner Tätigkeit auf die Parteikomitees zu übertragen, wo sich, wie in früheren Jahren, die einflussreichsten Arbeiter zu konzentrieren anfangen.“ Endlich unternahm das Komitee eine energische Aktion gegen die Ueberstundenarbeit, betonte sich an der Arbeit in den Gewerkschaften und Bildungsinstitutionen und trat in nähere Verbindung mit den Handwerkern. In deren Mitte die sozialdemokratische Aktion vollkommen ins Stocken geraten war.

Das Verhältnis von Rußland und Japan. Auf der Tagesordnung der letzten Duma-Sitzung stand die zweite Lesung der Gesetzesvorlage des Ministers des Innern, betreffend die Erhebung der Gesandtschaft in Tokio zu einer Botschaft.

Graf Uwarow (Inker Minister) und die Sozialdemokraten sprachen sich gegen die Vorlage aus. Ersterer meinte, die Erhebung der Gesandtschaft zur Botschaft bleibe ebenso wenig wie die zwischen Rußland und Japan geschlossenen Verträge genügende Garantie für die Friedenspolitik im fernem Osten.

Der Sozialdemokrat Tschelidze glaubte die Gesetzesvorlage nicht votieren zu können, da nach wie vor unverantwortliche Elemente sich in die Geschäfte der Regierung einmischten.

Der Minister des Innern, S. W. W. 1908, erklärte, die Erhebung der russischen Gesandtschaft in Tokio zur Botschaft entbringe der zweiten Lesung Japans. Rußland sei nicht eine Macht zweiten Ranges geworden und besitze nicht geringere Interessen im fernem Osten, als Frankreich und England. Natürlich werde für eine bessere Informierung des Volksvertreters nicht das größte Gehalt oder die Sicherung auf der Liniar, sondern seine Persönlichkeit maßgebend sein. Die mit Japan geschlossenen Konventionen seien Rechtsnormen, ohne welche es weit schwieriger wäre, das russische Gebiet im fernem Osten gegen das Eindringen fremder zu schützen. Das Abkommen mit Japan fördere auch augenscheinlich den friedlichen unangehinderten Gebrauch der vertraglichen Rechte, die Rußland in der Nordmanchurie besitzt. Er könne ferner erklären, daß in der Praxis bereits Rußlands Erwartungen sich bewahrheiteten, daß Japan durchaus loyal bei jeder sich bietenden Gelegenheit alles unterlasse, was Rußlands Rechte und Interessen in der Nordmanchurie beeinträchtigen könnte.

Streikbilder vom Balkan. In Adrianopel revoltieren zwei Kavallerieregimenter wegen schuldigen Soldes und Uebersteigerung ihrer Dienstzeit. Ihre Kasernen sind von Infanterie eingeschlossen. Mehrere höhere Offiziere, welche auf die Revollierenden gütlich einzuwirken versuchten, wurden von letzteren überlistet.

Eine griechische Bande ermordete in Sulowiga (Kreis Kavallerie) zwei Bulgaren und zwei Walachen.

In Agusto fand ein Kampf zwischen Militär und einer dort verweilenden griechischen Bande statt, wobei ein griechischer Offizier gefallen ist. Nähere Details fehlen.

Bei Spanja (Kreis Melnik) schossen Bulgaren auf eine Militär- und Gendarmenpatrouille aus dem Hinterhalt. Zwei Gendarmen und vier Soldaten fielen.

Sehr geordnete Verhältnisse sind es, die augenblicklich wieder einmal in den Balkanstaaten herrschen.

Ueber einen schweren Hebergriff, der von türkischen Soldaten verübt worden ist, wird aus Jassa (Kassina) berichtet: Während einer Fiere des jüdischen Bezirks überfielen auf Befehl des Kaimakam, eines höheren türkischen Beamten, Soldaten die jüdische Herberge in Jassa und verwundeten dreizehn Juden, darunter mehrere schwer. Die Bevölkerung ist einsehnen noch ruhig, es werden aber weitere Exzesse seitens des Kaimakam befürchtet.

Eine stürmische Sitzung im ungarischen Parlament. Die Revision der Hausordnung des ungarischen Reichstages wurde am 24. März nach mehrwöchiger Debatte mit 168 gegen 27 Stimmen in der Generaldebatte angenommen. Der Abstimmer gingen große Kräfte voraus, da Präsident Jülls das Verlangen der Dissidenten auf namentliche Abstimmung ablehnte, weil von den Unterfertigern des Verlangens einer abwesend war. Die Dissidenten drohten dem Präsidenten mit Protesten und stellten die technische Obstruktion in der Spezialdebatte in Aussicht. Die radikalen Abgeordneten enthielten sich auffallender Weise der Abstimmung. Sie halten die Vergewaltigung offenbar für verfassungswidrig.

Die antijapanische Stimmung in China ist im Wachsen begriffen. In Kanton wurde, wie das „Bureau Reuters“ meldet, am Sonntag eine von über fünfzigtausend Personen besuchte Protestversammlung aus Anlaß des Taku-Marsch-Festivals abgehalten. Es wurden hitzige Reden gehalten, und die Leute entledigten sich der aus Japan kommenden Reklamations, Münzen und Taschentücher, warfen sie auf einen Haufen und verbrannten sie. Die Versammlung beschloß, dem Staatsrat Yuan-shikai ihre Mißbilligung auszusprechen für seine Nachgiebigkeit gegenüber den japanischen Forderungen.

Auch die „Petereb. Tel.-Agentur“ berichtet von einer Bewegung gegen die Japaner. Laut einem Belinger Telegramm dieser Agentur und wegen der Freigabe des japanischen Dampfers „Taku-Marsch“ im Süden Chinas große Unruhe in ausgebrochen. Eine tausendköpfige Menge fordert die Entlassung des Generalgouverneurs von Kanton. Die Bevölkerung boykottiert japanische Waren. Die japanischen Kaufleute verlassen eilig Kanton.

Die spanischen Auswanderer auf Cuba. Ein cubanischer Genosse gibt dem „Socialist“ einen nicht weniger bezeichnenden Bericht über das Los der Auswanderer aus Spanien, die in großen Schiffsladungen fast täglich in Cuba ankommen. Der Anknüpfung wird erst nach der Ericornia, dem Lager der Emigranten geführt, wo er bei elender Behandlung, dem zum Preise von 1,50 Pesetas (1 Peseta ist 80 Fig.) per Tag eine Art Quarantäne auszuhalten hat. Man wird aus diesem Lager nur entlassen, wenn man nachweisen kann, daß eine solchente Verunreinigung eine Quantität von 150 Pesetas erliegen kann. Natürlich hat die überwiegende Mehrzahl der Auswanderer weder selber Geld noch solchente Freunde und sie haben nur die Hoffnung, daß irgend etwas im Lande eintritt, was Arme und Ueberlebende erfordert, jedoch ein Unternehmer für sie bezahlt. Die Arbeiter, die auf solche Weise bleiben können, werden in Scharen nach einem Wagen dritter Klasse gebracht, dort verpackt und nach den Zuckerfabriken gebracht. Dort bietet man ihnen einen Lohn von 20 bis 30 Pesetas per Monat bei zwölfstündiger Arbeitszeit. Wenn sich ein Arbeiter beklagt, wird er sofort unter Bedrohung der Ortspolizei zugeführt und mit Drohungen des Gewerkschafts zum Schweigen gebracht. Ist es einem Arbeiter allmählich gelungen, aus einer dritartigen Stellung frei zu werden, so kann er sich für 1,50 Pfaster Tagelohn verdingen für 12 stündige Arbeit. Um fünf Uhr muß er aufhören und zu seiner Arbeitsstelle laufen, wo er bei glühender Hitze Zuckerrohr schneiden muß. Auch der Gesinde ist in kürzester Zeit beschäftigt. Sein Essen besteht aus Reis und einem

Schnitte geräucherter Fleisch und für dieses Eisen muß er 12 Pfaster monatlich bezahlen. Wenn er nicht die Mittel hat, sich eine Gängekatze zu leisten, muß er auf elenden Säcken mit einem Haufen Leinwandstoffen zusammenschlafen. So lebt er während der fünf bis sechs Monate der Hungerperiode, dann muß er andere Arbeit suchen. Es ist das aber sehr schwer, da in dieser Epoche natürlich viele Arbeiter frei werden. Er muß zurückgehen sein, wenn er eine Anstellung bekommt, wo er 70-80 Centavos mit Umgraben per Tag verdient.

Es ist kein Wunder, daß unter solchen Umständen auch Strafen verhängt werden. Ein fünf Monate während der Streik der Eisenbahnarbeiter brachte ihnen wenigstens den Kleinmündigen, während durch selbstwählter Vorkehrung und größerer Einigkeit unter den Leuten ganz andere Resultate hätten erzielt werden können. Gegenwärtig streiken auch 3000 Zigarrenarbeiter, die wenigstens eine gewöhnliche Organisation besitzen. Die Fabrikanten wollen Arbeiter entlassen, diese schlagen vor, daß lieber die Arbeitszeit verlängert werden solle. Natürlich versuchen die Arbeitgeber die Organisation zu sprengen. Die arbeitenden 7000 Zigarrenarbeiter geben je einen Tagelohn zur Unterstützung der Ausständigen. Der Gewerkschaftsleiter Querga, nimmt an, daß der Kampf mehrere Monate dauern wird.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. März.

Die Breslauer Block-Einheit

Wurde Dienstag Abend in einer vom konservativen Verein einberufenen öffentlichen Versammlung niedlich illustriert. In schlaue berechneter Weise hatte man als Thema die vom Block in den Dred gefahrene „Regelung“ der Beamtengehälter und als Redner den Landtags- abgeordneten Major a. D. Stroffer gewählt. Man ist zwar in diesen Kreisen inbegriffen über jedes materielle Streben — des anderen, aber, hu liebe Zeit! Vor den Wahlen! Da muß man, wie's im „Heiratskammer“ heißt, „doch was für die Zeit tun!“ Und doch hätte man sich arg verrechnet: Anstatt der erwarteten Masse der Beamten waren knapp 400 erschienen und man mußte bis 9 Uhr warten, ehe man begannen konnte. Für eine Wählerversammlung, noch dazu für die erste in dieser Wahlbewegung und ein solch demagogisches Thema ein recht kläglicher Erfolg.

Interessant war die Einleitung dieser Versammlung. Justizrat Brügger hatte das übliche Kaiserhoch auszubringen. Aber das war diesmal, wo man doch gegen das nicht erfüllte Versprechen der Thronrede opponieren wollte, nicht so leicht. Deshalb hielt er erst einen verbrämten Speech: Die Verzögerung der Gehältervorlage habe zwar allgemeine Unruhe unter den Beamten erzeugt, ein harter Unmut habe sogar Platz gegriffen, aber — deshalb wird man als gut erzogener Subalterner doch nicht gleich Anarchist, sondern gedenkt nach wie vor loyal dessen, der ... usw. Deshalb: Hoch, hoch, hoch!

Dann sprach Stroffer. Rabinal — soweit das ein subalternes Untertanenherz erlaubt. Man muß doch was für die Zeit tun. Die Regierung habe nicht erfüllt, was der König in der Thronrede versprochen. Tollfaher habe man auf die Erfüllung gerechnet. Minister Delbrück habe erst kürzlich gesagt: Vorlage fertig. In wenig Tagen heraus. Aber Kuchen! Kam nicht. Enttäuschung kolossal. — Dann Interpellation der Parteien. Regierung aber antwortet nicht im Landtag sondern im Reichstag! Neues Mißbehagen. Antwort überhaupt nicht stichhaltig. Minister aber zugegeben, daß königliches Versprechen nicht eingelöst. Schuld sei aber — jetzt kommts, ihr Herren Freisinnigen! — einzig und allein die Linke! Die Linke habe aus Gründen der Blockpolitik (Nähe auf das Block-Gebiet, Herr Stroffer!) die Reichsfinanz-Reform hinausgeschoben. Die Linke habe Vogel Strauß-Politik getrieben. Die Linke hat sich geweigert, die Mittel für die Gehaltserhöhungen herzugeben. „Wir Konservative waren bereit, ohne Reichsfinanzreform in Preußen die Mittel zur Verfügung zu stellen. Aber die Linke nicht!“ Die Finanzreform hätte übrigens sofort erledigt werden können. Aber die Linke wollte nicht! Sie fürchtete die Wähler. Wenn also die Beamten sich für die ausgebliebenen Gehaltserhöhungen bedanken wollen, müssen sie das bei der Linke tun, respektive (hier wurde Herr Stroffer noch deutlicher) bei den Reichstags- abgeordneten der Linke. Die seien das Karnickel.

Die Linke wolle direkte Steuern zur Deckung. Natürlich unmöglich. Wovon wäre man denn konservativer! „Das Rückgrat des Staates müssen die indirekten Steuern bleiben.“ Herr Stroffer sagt's wörtlich! Es gibt noch genug Mittel und Wege: Das konzentrierte Großkapital — oh, man kann radikal sein! — das sei in erster Linie berufen, die Lasten zu tragen. „Aber da macht die Linke nicht mit!“ „In erster Linielement sich die Börse dagegen! Sowie man von der Börse spricht, wird die Linke unruhig. Ihre Vertreter sitzen an der Riviera, in Ägypten und an anderen sonnigen Plätzen, aber wir können das nicht!“ Wörtlich! Und weiter wörtlich: „In Berlin, wo ich seit acht Jahren wohne, sehe ich das Treiben der Leute im Westen (das ist „die Linke“, Red.). die mühe- los an der Börse Millionen verdienen und das Geld mit vollen Händen verschleudern.“ Dieser „Giftbaum“ (hört ihr's, ihr konservativen Chegenossen im Breslauer Freisinn?) könne sehr wohl noch stärker zur Steuer herangezogen werden. „Wer in ausländischen Papieren spekuliert, kann auch höhere Steuern zahlen, zumal der deutsche Markt obendrein durch ihn geschädigt wird.“ Aber da macht wieder die Linke nicht mit.

Die Linke und nur die Linke! Der Branntwein muß und kann noch versteuert werden. Das Bier und die Zigarren sind in erster Linie Luxusartikel. Also her mit der Steuerschraube! Wir zahlen gerne. Nur die Linke will nicht. Wer 15.000 Mark jährlich für ein Automobil ausgießt, sollte auch Steuern dafür zahlen können. Aber die Linke! Die will Reichs-Erbchaftssteuer. Unerhört! Sozialdemokraten wollen gar Sparen abschaffen! Einfach brutal! „Es widerspricht unserm gut deutschen Empfinden, wenn man von dem, was wir für unsere Kinder gespart haben, dem Staat

etwas abgeben soll! Das ist nicht Deutsches, sondern eine Steuer!“

Das solle sich die Linke merken. Und ferner, daß man künstlich — wie „rot“ man sein kann, wenn an die Wahlen geht — die höheren Einkommen stärker zur Steuer heranziehen müsse. Heute müsse man „schon mit 3000 Mk.“ Einkommen Steuern zahlen, während die Skala bei Einkommen über 100.000 Mark halt mache. (Wahrhaftig, so sagte der Major a. D. und Landtagsabgeordnete! Er wolle gar nicht einmal, daß sogar von 900 Mark an die Einkommen versteuert werden müssen!) Vor allem aber müßten die Luxuskonsumartikel abgeschafft werden. Aber auch das wolle die Linke nicht. Sie lasse es zu, daß Kohlen aus Ausland billiger verkauft werden können, wie ins eigene deutsche Land. Und die Großindustriellen, „also die Linke“, verteidigten einen solch ungeheuerlichen Standpunkt! Ferner müsse man die Bodenschätze (Kohlen, Kalk, Eisen etc.) zu günstigeren Bedingungen verkaufen. (Vom Getreide, das doch wohl „auch“ zu den Bodenschätzen gehört, sprach der Herr Major wohlweislich nicht!)

Am Schluß dieser die Breslauer Block-Einheit so hübsch illustrierenden Rede folgte dann die Versicherung: Alle drei Breslauer Abgeordnete sind in gleicher Weise für Wohl des „Jansen“, vor allem für Beamte, eingetreten und hoffen mit Breslauer Beamtentum, daß Königsvorsprechen noch eingelöst wird. Loblied auf den preussischen Beamten, den „uns kein Land nachmacht“, — „Beamte weiß, — daß „an eines Königs Wort man darf nicht brechen und deuteln“ und — Tusch — Schluß.

Realschullehrer Walter hat in dieselbe Kerbe. Bier, Tabak, Wein und Zigarren müssen versteuert werden. „Heute läßt jeder Stilt, jeder Maurerjunge mit zwei Zigaretten hinterm Ohr herum. So 'ne Bengels!“ Sehr gut, was Stroffer über Linke gesagt: Wer nach Champagnermatten 15 Groschen-Zigarren schmökeln kann, wer sich kolossale Zigarrenläden an den besten Ecken der Stadt leisten kann, der kann auch Steuern dafür zahlen. „Arbeiter werden deshalb nicht brotlos. Und wenn schon! Wer hat danach gefragt, als die Maschinen erfunden, die Dampfmaschine ausgedacht, die Eisenbahn gebaut wurde?“ So fragte der Volkswirtschaftler und Schullehrer. Die armen Kinder, die er in der Schere hat, tun uns leid ...

Dann kam Stadtverordneter Stein. Er meint, im Zeitalter des Blocks würde wohl die Finanzfrage überhaupt nicht gelöst werden. Von der Linke sei überhaupt gar nichts zu erwarten. Erst vor vierzehn Tagen habe sich das Kraß in Breslau gezeigt. Als er, Stein, in der Stadtverordneten-Versammlung beantragte, die Gehälter auch der mittleren Beamten zu regeln, da habe sich der gesamte Freisinn ablehnend verhalten. Wo der Freisinn die Mehrheit habe, da taue er nicht die Bohne. Nur, wo sein Einfluß klein, da heuchele er, da tue er, als ob er was täte.

Pastor Nitschke stimmt zu. Er ist der Meinung, daß die Regierung und die Linke schuld seien an der Beamten-Misere. Lediglich die Rücknahme der Regierung auf die Linke (Eure Block-Gehälte, Herr Pastor!) habe alles verschuldet, was man jetzt tief beklage. Er schlägt eine Resolution in diesem Sinne vor, die dann, ohne daß eine Abstimmung erfolgt, der Vorsitzende als „einstimmig angenommen“ erklärt!

Dann eine Schlussrede, dreimal ein Hoch, ein Hurra — und aus wars. Fertig der Schild, mit dem man gegen die eigenen Blockbrüder in den Wahlkampf ziehen will.

Armer Freisinn! Er war nur in wenigen, aber immerhin einigen, Exemplaren in der Versammlung vertreten. Aber seine Presse nimmt mit keiner Feile Notiz davon. Den Nerven tut der Popo noch weh von den liebevollen Streichen, die ihnen hier von ihren Verbündeten verfeßt wurden. Wir aber lachen uns — getreu dem Wort: Wo zwei sich lagbalgen, da freut sich der dritte — ins Häuslein und gedenken mit Reiz der heroischen Mittelung des Dohle-Blattes: Der Breslauer Freisinn wird für die kommenden Landtagswahlen drei völksparteiliche Kandidaten aufstellen. Viel Glück!

* **An die Frauen!** Donnerstag, 26. März, Abends 8 Uhr, findet im „Ballhof“, Schlegelwerberplatz, eine öffentliche Frauerversammlung statt. Genosse Dorf spricht über „Märztage und Wahlrechtskampf“. Freie Diskussion.

Die Vertrauensperson.
* **Der Eingemeindung von Gräbichen** hat der Bezirksausschuß zugestimmt. Es wird bei dem zuständigen Ministerium nunmehr der Erlaß eines die Eingemeindungsfrage betreffenden Gesetzes beantragt werden.

* **Die neue Schule in der Fleischaustraße** wurde heute Mittwochs Vormittag der Schulverwaltung übergeben. Der Stadt- bauplatzleiter Cabanis erläuterte die neue Anlage, in welcher 2300 Schüler unterrichtet werden sollen, sodas in Zukunft mit der alten Schule, die auf demselben 7800 qm umfassenden Grundstück sich befindet, 4900 Kinder in den Schulen auf der Fleischaustraße unterrichtet werden. Die Bauten sind mit allen technischen Neuerungen ausgestattet, der Fußboden aus Torpoment angefertigt und die Bänke in praktischer Weise zum Umklappen und Aufstellen beim Reinigen eingerichtet. Die Vabeanlage mußte allerdings in Betracht des knappen zur Verfügung stehenden Raumes sehr klein ausfallen, über als monatlich einmal wird jedem Kind ein Bad gereicht werden können. Der Inspektor sprach auch die in einem Eingangs der „Volkswacht“ erwähnte, durch ein Eisenstetter verleidete Tür und erklärte, daß diese überhaupt nicht für die Benutzung der Kinder, sondern zum Kohlenfahren bestimmt ist. Die Kinder verlassen die Treppe dort nach dem Schulhof zu. Außerdem Ingegange ist aber die vom Ministerium vorausgesetzte Ausgansbreite von 11 Metern durch die fünf übrigen Türen bereits um 1 Meter übertrieben.

* Die Nachblätter werden auf die Sonnabend haltende Versammlung im Gewerkschaftshaus aufmerksam gemacht. Genosse Albert spricht über: „Kapitalistische Weltverhältnisse“, diejenigen, welche Volkswirtschaftslehre verkaufen haben, werden gerufen, an diesem Abend mit dem Kassierer abzurechnen.
* **Verband der Freireisenden.** Heute Mittwoch, den 25. März d., Abends 9 Uhr, im Restaurant zur „Stadt Wien“ Kalkengasse: Mitglieder-Versammlung.

+ **Vertrag.** Ein Waren-Automat in einem Restaurant am Mauritiusdlog wurde durch Einwurf von Blättern, die Form und Gewicht der Behälter einmüßig haben, eines Teiles seines Inhaltes beraubt.

+ **Feuer.** Am 24. d. Mis., Abends, entzündeten den Dachraum des Hauses Heinrichstraße 19 20 brennige Handtücher, daß der Ausbruch eines Dachstuhlbrandes angenommen wurde. Die Feuerwehre stellte fest, daß nur ein Menas Lampen gebrannt hatten.

+ **Vollzeitliche Weidungen.** In das Volksgesängnis wurden am 24. d. M. 22 Verurteilten eingeliefert. — **Getruden** wurden: Ein goldener Trauring, ein Taschenmesser, ein Dreieck-Linienmaß und 8 Schirme. — **Abhanden** kamen: Ein Ring mit einem Opal, ein Portemonnaie mit 20 Mk., ein goldenes Kettenarmband, eine silberne Damenbrille und eine Stahlbrille mit dem Buchstaben D. J. — **Einem 8 Jahre alten Mädchen** wurde auf der Malthehofstraße durch einen etwa 30 Jahre alten Mann ein braunes Portemonnaie mit 2 Mk. geraubt. — **Einem Barbier** von der Mühlengasse wurde ein Barbierbeton gestohlen.

Neueste Nachrichten.

Der Kaiserbrief.

London, 25. März. (S. L. B.) Die heutigen Morgenblätter veröffentlichen die Rede des Fürsten Bismarck (siehe Beilage). Nur wenige Blätter bringen Kommentare. „Daily Mail“ fährt aus: Der fragliche Brief ist zwar ein solcher von einem Gentleman an einen anderen, wenn aber der eine der deutsche Kaiser und der andere der Chef der englischen Admiralität ist, kann es nicht wundern, wenn dieser Briefwechsel Aufsehen erregt. Wir sind der Ansicht, daß solche Korrespondenzen vermieden werden müssen.

Die Beispiele in Preußen verderben ...

Lübeck, den 25. März. Die Bürgerchaft hat hier von dem Sozialdemokraten beantragte Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts abgelehnt.

Nach dem Vorgesetzten geschossen?

Bologna sur Mer (Frankreich), 25. März. (S. L. B.) Während der gefrigen Märsche eines Bataillons des 8. Infanterie-Regiments fielen zwei Schüsse. Ein Offizier und ein Soldat wurden verwundet. Die von der Polizei eingeleitete Untersuchung führte zur Verhaftung eines Soldaten. Man vermutet, daß es sich um einen Racheakt handelt.

Spanien und Marokko.

Madrid, 25. März. (S. L. B.) Der Senat hat die Debatte über das Kolbuch Marokko fortgesetzt. Minister des Äußeren Alenjalazar beantragte die Notwendigkeit der Befestigung von Städten. Er widerlegte die Vorwürfe einer Verletzung der Agencas-Alte. Die Umstände hätten Frankreich wie Spanien genungen, die Grenzen der ursprünglichen Mission vorübergehend etwas ausdehnen. Der Interpellant Roman konstatierte hierauf, daß ein Zugeständnis des Ministers, bezüglich einer Ueberlieferung der Agencas-Alte vorliege.

Ein sauberes Mädchen.

Man meldet aus Köln: Der frühere katholische Dichtersprecher Josef Hillebrand und die frühere Rentnerin Hartmann wurden am 2. Monaten bzw. 6 Wochen Gefängnis verurteilt, weil sie eine Anzahl kleiner Leute um größere Geldbeträge argprellt hatten.

Berlin, 25. März. Die Stadtverordnetenversammlung hat einstimmig beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, um die Einführung der fakultativen Feuerbestattung bei der Regierung und dem Parlament zu petitionieren.

Frankfurt a. M., 25. März. (S. L. B.) Die Strafkammer verurteilte den Arbeiter Adam Brünner, der sich am 15. Dezember vorigen Jahres im Stadtpark an einem vierjährigen Kind vergangen hatte, nach längerer Verhandlung, zu 35 Tagen Gefängnis, zu zwei Jahren Rückhauß.

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Mittwoch, den 25. März.

	Heute früh 7 Uhr			Temp.-Ext.		Wetter
	Temp.	Wind	Nebel.	Max.	Min.	
Bresl. Sternw.	-1	ND 2	0,1	3	-1	Klar
Rosenthalbr.	-1	ND 2	0,1	2	-2	Klar
Renthen St.	-2	ND 4	0	1	-3	Wolky
Habelschwerdt	-2	N 2	Schnee	0	-3	Wolky
Hilberts	-1	D 1	gering	0	-3	Wolky
Wölfls	0	D 1	0	1	-1	Wolky
Grünberg	-1	D 2	0	4	-1	Klar
Ostrowo	0	ND 3	gering	2	-2	Klar

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12-1 Uhr Mittags.

Sch., Walzenburg. Ihre Vorstandsbildungen müssen Sie den Kollegen schriftlich bekanntgeben. Wenn Sie es nicht tun, werden wir die Vorstandsbildungen der Gewerkschaften und Wahlvereine im Beisein der Öffentlichkeit bekanntgeben.

S., Ohlan. Sie müssen uns nähere Angaben machen; ohne genaues Kenntnis des Sachverhalts können wir Ihnen keine Auskunft geben.

M. S., Warmbrunn. Die Mutter erbt ein Viertel des Nachlasses. Als Stiefsohn haben Sie nach dem Gesetz von dem Nachlass des Stiefvaters nichts zu fordern.

S., Conradswaldau. Innerhalb 14 Tagen haben Sie Beschwerde bei dem Oberpräsidenten in Breslau einzulegen.

S. S., 21. Sie sind verpflichtet, die Reichshäbren zu bezahlen. Geben Sie das Buch zurück und verlangen Sie, eine Einigung herbeizuführen.

Vereins-Kalender.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 25. März:

Arbeiter-Radsport-Verein „Breslau“. Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Donnerstag, den 26. März: Tapezierer-Versammlung im Zimmer Nr. 2. Vortrag des Redakteurs Peterhansel.

Sonntag, den 28. März: Buchbinder-Versammlung im Zimmer 2. Vortrag über „Politische Weltverhältnisse“.

Zimmerer. Jeden Sonntag: Nachmittags im Zimmer.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land) Neumarzt. Bezirk Oppau. Sonntag, den 29. März, Nachmittags 3 Uhr, Vortrag von Prof. Dr. v. K. über die Vorkämpfer.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Dohle. — Redaktion und Geschäftsstelle: Gewerkschaftshaus, Berlin, am Oskar-Straße. — Druck von Th. Schöler. G. M. S. — Täglich in Breslau. Preis 2 Pfennig.

Stadt-Theater.

Mittwoch 7 1/2 Uhr:
„Tessa“.
Donnerstag, Anfang 1 Uhr:
„Die Walküre“.
Freitag 7 Uhr:
„Tiefstand“.

Lobe-Theater.

Mittwoch 7 1/2 Uhr:
„Ein Walzertraum“.
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
„Panne“.
Freitag 7 1/2 Uhr:
„Die lustige Witwe“.

Thalia-Theater.

Donnerstag:
Gumboldt-Berein.
Vollst. Vorstellung:
„Die zärtlichen Verwandten“.

**Volksvorstellungen
im Thalia-Theater.**

Freitag:
S. v. K. 4. Vorstellg.
„Karrenglanz“.

Schauspielhaus

Mittwoch 8 Uhr:
„Der Brinspabo“.
Donnerstag 8 Uhr:
„Ein Teufelskerl“.

Lieblings Etablissement.

Das brillante
März-Programm.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater

Meistersänger-Quartett
Havemann's
Raubtiergruppe
und die glänz. Spezialisten.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Nacht an Wochentagen gültig.

**Deutscher
Kaiser**

Frederich-Wilhelmstr. 35.
Haben Sie schon
Winter-
Tymians
gehört???

von dem Weltfahnen und
Kriegserfolg
heute Mittwoch:
Neues Programm.
Zum 1. Male:
„Lustige Witwe“.
Freitag: Einweihung.

Dominikaner.

Freitag: Dresden-
Balletten- u.
Damen-Entree
„Dresdensia“
Freitag 7 1/2 Uhr.

Zeltgarten.

H. Krainik.
10. Tag der
Ringkampf-
Konkurrenz.

== 2 ==
Sensationelle Kämpfe.

Nachtke gegen
den Meister Jack Lewis.
Entscheidungskampf
Schwarz gegen Wanlek.
Sämtl. die
Spezialitäten.

Palmengarten

H. Krainik.
Doppel-Konzert.
„Naupold“
„Italiener“
Entree frei!
Freitag:
2. Venezianische Nacht.

Pianos.

Flügel und
Harmoniums
größte Auswahl,
jede Preislage,
Teilzahlung, Miete,
Reparaturen, Stimmen.

Georg Neumann

Breslau, Neue Graupenstr. 13.

**Richtig Deutsch
Schnellrechnen**

äußerst billig!
(für alt. Personen separat.)

Karl Kluge,

staatl. geprüfter Lehrer,
Neue Taschenstr. 25.

Röstkaffee

Karlsbad-Mischung M. 1.56
Wiener „ 1.38
Familien-Kaffee „ 1.20
Cambinas „ 1.00

Tee

Feinster Ceylon M. 3.10
Siam „ 2.65
Familien-Tee „ 1.65
Siamhaltee „ 1.25

Kafao

1 Pfund M. 1.10
bei 10 Pfund „ 1.00

Heinr. Gewaltig

Albrechtsstr. 5 und Filialen.

Tüchtige Schneidergehilfen

bei hohem Lohn und dauernder Arbeit vor jeder über 14 Tage zu finden.
F. Gottwald, Neißbörn (Zelchen).

**Gebr. Meister Herren-
Kleider-Fabrik**
Albrechtsstrasse 40, parterre und I. Etage.
Konfirmanden-Anzüge
in Kammgarn- und Cheviot-Qualitäten.
In bekannt guter Ausführung von 7.50—24 Mk.

Mirkann Keiner



die Größe meines
Kredit-Hauses,
meine sportbilligen
Preise u. nachweislich
in Breslau einzig dastehende
kleine Anzahlung nachmachen.
Das sagt genug!
Auf Abzahlung
Möbel einzelne Stücke —
ganze Einrichtungen
Anzüge. — Überzieher.
Betten.
Kinderwagen — Teppiche, Gardinen

Max Biermann
52 Ring 52, erste Etage,
neben der Stockkassette

Filiale:
Walden-
burg
in
Schl.

Auch
nach
aus-
wärts!
1505

Die Volksschule wie sie ist
von Otto Rühle
Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition
und Kolporteurs.

Millionen Hausfrauen

verwenden seit Grossmutterzeiten Scheuers
Doppel-Ritter-Kaffee-Zusatz als billigsten
Kaffeeparer und Kaffeeverbesserer.
In Paketen zu 10 Pfg. überall zu haben.

Überraschende Neuheit

garantiert
unschädlich
kein Chlor
kein reiben

Persil

vollständig
ungefährlich
kein Waschbrett
kein bürsten

Modernes Waschmittel
für jede Waschmethode passend
Henkel & Co. Düsseldorf.

Maschinen-Strickerinnen

für alle und Preisfeinarbeit gesucht.
Gustav Hlasek, Neufeststr. 1, Eingang Perzentkass.

Nach dreijähriger Ausbildung an der
inneren Abteilung des k. k. Kranken-
hauses zu Breslau (Chefarzt Sanitäts-
rat Dr. Sandberg) und dreimonatlicher
arbeitsüblicher Tätigkeit an der k. k. k.
Hilfschule-Frauenklinik zu Breslau
habe ich mich als
**prakt. Arzt und
Geburtshelfer**
übergeben.
Meine Wohnung befindet sich
Nikolaistr. 11/15
Eingang Königsplatz.
Zweckstunden: Vorm. 8—9, nachm.
3—4. Sonntag 9—10 Uhr.
Konsultations-3044.

Dr. med. Ludwig Kalischer.
Gebe demjenigen 3—5 Mt.
welcher mir Stellen oder Respektanten
zum Kauf von Nähmaschinen zuführt.
Kann nur leichter Beschäftigung nachgehen.
Liefert mit „A. 100“ an d. Exp. d. Bg.
1504

Handnäherin 1503
auf Reisen bei hohem Lohn findet dauernde
Beschäftig. d. Wiertel. Tischerstr. 18, I.

Pfänder-Auktion.
S. 4. 08. Schlitz, Panikstraße Nr. 28.

Groß. Vereinszimmer
für Krankenkassen, Gewerkschaften und
sonstige Vereine, geeignet in Mitglieder-
Versammlung, u. Konferenz, eingerichtet.
Franz Hentschel
(früher Heider's Brauerei) 1511
19 Herrenstraße Nr. 19.

**Möbel-
Ausstattungen**
vom einfachsten bis elegantesten Genre,
in mit Nubbaum, Eiche,
echt Nubbaum, Mahagoni.
Gustav Roth, Breslau,
Rustschelstr. 2, pt. 1. u. 2. Etg.
Gegründet 1876. — Eigene Werkstat.
Hier bietet Leistung abhalten außer übli.
Kaffeehaus einen Cyranobart von 2 1/2.


Lyra-Fahrräder



Preis mit gold. Med. 5 Jahr. Garant. u. Kat.
Komplett in Gesamt
von MARK 53 an bis
zu den feinsten
Luxus-
Modellen
Verlangen Sie kostenlose Ze-
sendung meines neuen
Prachtkataloges
ab Lyra-Fahrräder, Radfahrer-
Bedarfs- u. Sportartikel, Uhren,
Waffen, Musikern, Nähmaschinen,
Stahl-, Leder- u. Luxuswaren.
Lyra-Fahrradwerke
Richard Ladewig
Prenzlau, Postfach Nr. 323

**Möbel-
Ausstattungen**
vom einfachsten bis elegantesten Genre,
in mit Nubbaum, Eiche,
echt Nubbaum, Mahagoni.
Gustav Roth, Breslau,
Rustschelstr. 2, pt. 1. u. 2. Etg.
Gegründet 1876. — Eigene Werkstat.
Hier bietet Leistung abhalten außer übli.
Kaffeehaus einen Cyranobart von 2 1/2.

Lyra-Fahrräder



Preis mit gold. Med. 5 Jahr. Garant. u. Kat.
Komplett in Gesamt
von MARK 53 an bis
zu den feinsten
Luxus-
Modellen
Verlangen Sie kostenlose Ze-
sendung meines neuen
Prachtkataloges
ab Lyra-Fahrräder, Radfahrer-
Bedarfs- u. Sportartikel, Uhren,
Waffen, Musikern, Nähmaschinen,
Stahl-, Leder- u. Luxuswaren.
Lyra-Fahrradwerke
Richard Ladewig
Prenzlau, Postfach Nr. 323

**Möbel-
Ausstattungen**
vom einfachsten bis elegantesten Genre,
in mit Nubbaum, Eiche,
echt Nubbaum, Mahagoni.
Gustav Roth, Breslau,
Rustschelstr. 2, pt. 1. u. 2. Etg.
Gegründet 1876. — Eigene Werkstat.
Hier bietet Leistung abhalten außer übli.
Kaffeehaus einen Cyranobart von 2 1/2.

**Möbel-
Ausstattungen**
vom einfachsten bis elegantesten Genre,
in mit Nubbaum, Eiche,
echt Nubbaum, Mahagoni.
Gustav Roth, Breslau,
Rustschelstr. 2, pt. 1. u. 2. Etg.
Gegründet 1876. — Eigene Werkstat.
Hier bietet Leistung abhalten außer übli.
Kaffeehaus einen Cyranobart von 2 1/2.

**Möbel-
Ausstattungen**
vom einfachsten bis elegantesten Genre,
in mit Nubbaum, Eiche,
echt Nubbaum, Mahagoni.
Gustav Roth, Breslau,
Rustschelstr. 2, pt. 1. u. 2. Etg.
Gegründet 1876. — Eigene Werkstat.
Hier bietet Leistung abhalten außer übli.
Kaffeehaus einen Cyranobart von 2 1/2.

**Möbel-
Ausstattungen**
vom einfachsten bis elegantesten Genre,
in mit Nubbaum, Eiche,
echt Nubbaum, Mahagoni.
Gustav Roth, Breslau,
Rustschelstr. 2, pt. 1. u. 2. Etg.
Gegründet 1876. — Eigene Werkstat.
Hier bietet Leistung abhalten außer übli.
Kaffeehaus einen Cyranobart von 2 1/2.

**Möbel-
Ausstattungen**
vom einfachsten bis elegantesten Genre,
in mit Nubbaum, Eiche,
echt Nubbaum, Mahagoni.
Gustav Roth, Breslau,
Rustschelstr. 2, pt. 1. u. 2. Etg.
Gegründet 1876. — Eigene Werkstat.
Hier bietet Leistung abhalten außer übli.
Kaffeehaus einen Cyranobart von 2 1/2.

**Möbel-
Ausstattungen**
vom einfachsten bis elegantesten Genre,
in mit Nubbaum, Eiche,
echt Nubbaum, Mahagoni.
Gustav Roth, Breslau,
Rustschelstr. 2, pt. 1. u. 2. Etg.
Gegründet 1876. — Eigene Werkstat.
Hier bietet Leistung abhalten außer übli.
Kaffeehaus einen Cyranobart von 2 1/2.

**Möbel-
Ausstattungen**
vom einfachsten bis elegantesten Genre,
in mit Nubbaum, Eiche,
echt Nubbaum, Mahagoni.
Gustav Roth, Breslau,
Rustschelstr. 2, pt. 1. u. 2. Etg.
Gegründet 1876. — Eigene Werkstat.
Hier bietet Leistung abhalten außer übli.
Kaffeehaus einen Cyranobart von 2 1/2.

**Möbel-
Ausstattungen**
vom einfachsten bis elegantesten Genre,
in mit Nubbaum, Eiche,
echt Nubbaum, Mahagoni.
Gustav Roth, Breslau,
Rustschelstr. 2, pt. 1. u. 2. Etg.
Gegründet 1876. — Eigene Werkstat.
Hier bietet Leistung abhalten außer übli.
Kaffeehaus einen Cyranobart von 2 1/2.

**Möbel-
Ausstattungen**
vom einfachsten bis elegantesten Genre,
in mit Nubbaum, Eiche,
echt Nubbaum, Mahagoni.
Gustav Roth, Breslau,
Rustschelstr. 2, pt. 1. u. 2. Etg.
Gegründet 1876. — Eigene Werkstat.
Hier bietet Leistung abhalten außer übli.
Kaffeehaus einen Cyranobart von 2 1/2.

**Möbel-
Ausstattungen**
vom einfachsten bis elegantesten Genre,
in mit Nubbaum, Eiche,
echt Nubbaum, Mahagoni.
Gustav Roth, Breslau,
Rustschelstr. 2, pt. 1. u. 2. Etg.
Gegründet 1876. — Eigene Werkstat.
Hier bietet Leistung abhalten außer übli.
Kaffeehaus einen Cyranobart von 2 1/2.

**Möbel-
Ausstattungen**
vom einfachsten bis elegantesten Genre,
in mit Nubbaum, Eiche,
echt Nubbaum, Mahagoni.
Gustav Roth, Breslau,
Rustschelstr. 2, pt. 1. u. 2. Etg.
Gegründet 1876. — Eigene Werkstat.
Hier bietet Leistung abhalten außer übli.
Kaffeehaus einen Cyranobart von 2 1/2.

**Möbel-
Ausstattungen**
vom einfachsten bis elegantesten Genre,
in mit Nubbaum, Eiche,
echt Nubbaum, Mahagoni.
Gustav Roth, Breslau,
Rustschelstr. 2, pt. 1. u. 2. Etg.
Gegründet 1876. — Eigene Werkstat.
Hier bietet Leistung abhalten außer übli.
Kaffeehaus einen Cyranobart von 2 1/2.

**Möbel-
Ausstattungen**
vom einfachsten bis elegantesten Genre,
in mit Nubbaum, Eiche,
echt Nubbaum, Mahagoni.
Gustav Roth, Breslau,
Rustschelstr. 2, pt. 1. u. 2. Etg.
Gegründet 1876. — Eigene Werkstat.
Hier bietet Leistung abhalten außer übli.
Kaffeehaus einen Cyranobart von 2 1/2.

**Möbel-
Ausstattungen**
vom einfachsten bis elegantesten Genre,
in mit Nubbaum, Eiche,
echt Nubbaum, Mahagoni.
Gustav Roth, Breslau,
Rustschelstr. 2, pt. 1. u. 2. Etg.
Gegründet 1876. — Eigene Werkstat.
Hier bietet Leistung abhalten außer übli.
Kaffeehaus einen Cyranobart von 2 1/2.

Arbeiter!

Parteigenossen!

kauft

Schulbücher

nur in der „Volkswacht“-Buchhandlung.

Deutscher Reichstag.

130. Sitzung. Dienstag, den 24. März, Nachmittags 1 Uhr.

An anderer Stelle finden unsere Leser die Nachrichten von der Verhandlung des Streiks der Tribünen-Journalisten. Vollständige Berichte liegen erst morgen an wieder vor. Hier folgt nur die Rede Wilhows zum Etat des auswärtigen Amtes:

Fürst Bülow:

Von heutigen und gestrigen Rednern ist die sehr unbedeutende Lage in Marokko berührt worden. Redner freute sich, daß dies in ernster und ruhiger Sachlichkeit geschehen sei, wenn auch mehr oder weniger Zweifel darüber geäußert wurden, ob das französische Vorgehen vereinbar sei mit dem Geist der Algeirasakte. Es ist richtig, daß wir darauf zu achten haben, daß die wirtschaftliche Gleichberechtigung nicht verletzt und unsere wirtschaftlichen Interessen in Marokko nicht mißachtet werden. Andererseits sollte sich nicht vernehmen, daß die Ausföhrungen wichtiger Bestimmungen der Akte durch die Unruhen in Marokko, namentlich durch die dortigen Chronisten, gehemmt werden. Die französische Regierung könne uns nicht vorwerfen, daß wir in Verkennung dieser Umstände die Algeirasakte in feindseliger oder engstirniger Weise ausgelegt haben und wir werden das auch künftig nicht tun, erwarten aber, daß Frankreich seinerseits in gleicher Weise die Akte in friedlicher und freundlicher Weise anerkennt und beachtet. (Beifall.) Auf die Marokkopolitik Deutschlands und unser Verhältnis zu Frankreich brauche er heute nicht einzugehen nachdem er hierüber eingehend schon im vorigen Jahre gesprochen habe.

die Lage in Mazedonien

verglichen mit einem Feuerherd, den sich außer dem Landesherren sechs Großmächte zu Mägen bemühen, aber vergeblich und ohne Erfolg, weil von außen immer neue Schelte in das Feuer geworfen werden. Der Grund des Übels liegt nicht ausschließlich und nicht einmal überwiegend in dem Gegensatz zwischen Christen und Mohammedanern, sondern noch mehr in den erbitterten Kämpfen zwischen verschiedenen christlichen Nationalitäten, von denen sich jede die Oberhoheit in Mazedonien und für den Fall der Befreiung der Suprematie der Florie einen möglichst großen Anteil des Gebietes zu sichern suche. Gegenüber diesem tatsächlichen Zustande bilde der Grundgedanke der Aufrechterhaltung des Status quo einen einzigen Punkt, von dem aus die Mächte die Lage der Dinge zu verbessern suchen. An der Aufrechterhaltung des Status quo sei Deutschland nicht am nächsten, aber mindestens ebenso ehrlich interessiert, wie irgend eine andere Großmacht. Die internationale Grundlinie bilde der Berliner Vertrag. Wir haben das völkerrechtlich-ungarische Projekt der Verlangung der bosnischen Vahn bis Mitrovitza mit dem Namen nicht bearbeitet, denn unser Bundesgenosse machte lediglich von seinem Rechte Gebrauch, das ihm in völkerrechtlichen Verträgen vorbehalten wurde. Gegenüber einem von verschiedenen Seiten erwiderten falschen Gerüchte wolle er ausdrücklich feststellen, daß wir in dieser Frage Oesterreich-Ungarn unseren Rat und unsere Unterstützung nicht aufgeben werden, noch von Oesterreich-Ungarn darum angegangen worden sind. Aus dem Grundgedanke der Aufrechterhaltung des Status quo ergebe sich, daß unsere Anstrengungen einerseits auf die Erhaltung der Einheit unter den Mächten, andererseits auf die Zustimmung der Florie zu den Forderungen der Mächte gerichtet seien. Man könne von uns keinen Enthusiasmus für Vorkämpfe erwarten, die wir nicht für wirksam, oder die wir gar für gefährlich hielten. Zu letzterem rechnen wir die Neuerungen, die die Landesherren des Sultanats gegen die Bevölkerung zu äußerstem Widerstande reizten würden. (Sehr richtig!) Aber noch viel unerträglichere erscheine ihm der Gedanke, daß sich die Mächte wegen der von heftigem Saker durchwühlten Mazedonien untereinander vereinigen und ein heftiger Krieg entzündet werden könnte. (Sehr richtig!) Er glaube, daß diese Anschauung bei allen Rationellen prävaliere, und deshalb habe er zu hoffen, daß das europäische Konzert aufrechterhalten bleibe.

Aus verschiedenen Versicherungen entnehme er, daß der Wunsch bestehe, er möge sich über den Brief äußern, den der Kaiser an Lord Tweedmouth geschrieben habe. Aus Gründen der Discretion gegenüber einem

Privatbrief sei er nicht in der Lage, den Wortlaut des Briefes mitzuteilen, füge aber hinzu, daß er außerordentlich bedauerlich, hierzu nicht imstande zu sein, denn dieser Brief könnte von jedem von uns und von jedem aufrichtigen Freunde guter Beziehungen zwischen England und Deutschland unterdrückt werden. (Sehr richtig!) Der Brief war nach Form und Inhalt ein Privatbrief. Der Brief eines Souveräns wird dadurch, daß er politische Fragen behandelt, noch nicht zu einem Regierungsdokument. (Sehr richtig!) Es handelt sich hier um ein Regierungsdokument, das von allen Souveränen beansprucht werde und das unserem Kaiser zu beschränken niemand das Recht habe. Es sei die Probe einer durch nichts gerechtfertigten Entstellung, wenn behauptet würde, der Brief des Kaisers sei ein Versuch, für das englische Marinebudget die verantwortlichen Minister im deutschen Sinne zu beschuldigen und bedeute einen Eingriff in die inneren Angelegenheiten des britischen Reiches. Unser Kaiser sei der Letzte, zu glauben, daß der Patriotismus eines englischen Ministers es ertragen würde, vom Auslande Rückschlüsse zu ziehen hinsichtlich der Gestaltung des englischen Marinebudgets. Aber was für die englischen Staatsmänner gelte, gelte ebenso sehr für die führenden Männer eines jeden Landes, das Anspruch auf die Achtung seiner Selbstständigkeit erhebe. In Fragen der Wehrhaftigkeit des eigenen Landes lehne jedes Volk fremde Einsprüche ab und ziehe nur die eigene Sicherheit und die eigenen Bedürfnisse zu Rate. (Sehr richtig!) Von diesem Rechte der Selbstbehauptung und Selbstverteidigung mache auch Deutschland Gebrauch, wenn es sich eine Flotte schaffen wolle, die den Küsten und dem Handel den notwendigen Schutz gewähren soll. (Bravo!) Dieser defensive Charakter unseres Flottenprogramms und unserer Flottenpolitik könne gegenüber allerlei Absichten und Pläne angedeutet, nicht oft und nicht sehr hervorgehoben werden. Wir wünschen mit England in Ruhe und Frieden zu leben und darum empfinden wir es bitter, daß ein Teil der englischen Publizistik wieder von deutscher Gefahr spreche, obwohl die englische Flotte unserer Flotte mehrfach überlegen ist und obwohl andere Länder stärkere Flotten besitzen als wir und mit nicht geringerer Eifer an dem Ausbau ihrer Flotten arbeiten. Trotzdem sei es Deutschland und immer wieder Deutschland, gegen das die öffentliche Meinung in England durch

eine rücksichtslose und schäffige Polemik aufgeregt wird. (Sehr richtig!) Es würde im Interesse der Beruhigung zwischen beiden Ländern und dadurch im Interesse der allgemeinen Beruhigung in der Welt liegen, wenn diese Polemik aufhöre. So wenig wir England das Recht bestreiten, sich auf denjenigen Flottenstandpunkt einzurichten, den es für notwendig hält, um die britische Weltbeherrschung aufrecht zu erhalten, so wenig könne man es uns verargen, wenn wir nicht wünschen, daß unsere Schiffsbauten als eine gegen England gerichtete Herausforderung anzusehen seien. (Sehr richtig!) Nehme man zu dieser Ausführung den Brief des Kaisers in dem ein Gentleman zum anderen spricht, ferner, daß unser Kaiser die Ehre, Admiral der englischen Flotte zu sein, hochachtet und daß er ein großer Bewunderer der englischen Marine, der englischen Marine und des englischen Volkes ist, so habe man einen vollkommen zureichenden Begriff von dem Tone und der Tendenz des Inhaltes des Briefes. Es wäre sehr zu bedauern gewesen, wenn die Absichten, von denen der Kaiser bei Abfassung des Briefes geleitet wurde, in England mißdeutet würden. Er könne mit Vergnügen feststellen, daß solche Versuche einer Mißdeutung in England fast einstimmig abgelehnt wurden. (Bravo!) Die gestern und heute hervorgehobene und gewürdigte vornehmste Art, in der das Parlament diese Frage behandelte, werde das Beste dazu beitragen, um jede Störung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und Deutschland zu verhindern und den Erörterungen über diesen Fall jede feindselige Spitze zu nehmen. (Bravo!)

Das Ende des Journalistenstreiks.

Berlin, 24. März. Die Versammlung der Journalisten des Reichstags beschloß um 8 1/2 Uhr infolge einer am Schluß der heutigen Plenarsitzung abgegebenen Entschuldigung des Abgeordneten Gröber, am Donnerstag die Arbeit auf der Tribüne wieder aufzunehmen. Gröbers Erklärung hat folgenden Wortlaut: Meine Herren: Es ist mir eine persönliche Ehrensache, meinen verehrten Kollegen folgende Erklärung abzugeben:

In der Sitzung des Reichstags vom 19. März hat der Abgeordnete Ergberger über die Kolonialpolitik gesagt: „Der Eingeborene ist auch ein Mensch, ausgestattet mit einer unsterblichen Seele, um zu derselben ewigen Bestimmung herufen wie wir.“ Nach Anhörung dieser Worte, was ich ausdrücklich hervorheben will, verzeichnet der unkorrigierte amtliche stenographische Bericht: Unruhe und Zwischenrufe von der Tribüne, Stöße des Präsidenten.“ An den Einlassungs-Rufen aus der Mitte war auch ich beteiligt. Das Gelächter von der Journalistentribüne war so auffallend, daß ich mit anderen Kollegen den Eindruck gewonnen habe, es handele sich um eine Verhöhnung des Inhalts der Ausführungen des Redners. Ich möchte hinzufügen, daß ich wenige Tage vorher in der Abend Sitzung vom 16. März durch einen Zwischenruf von der Journalistentribüne gestört worden bin, ein Zwischenruf, der dann vom Präsidenten gerügt worden ist. Der stenographische Bericht über die Sitzung vom 19. März bestätigt, daß solche Störungen von der Journalistentribüne auch sonst wiederholt erfolgt sind. (Sehr richtig! im Zentrum.) Wenn ich in der Erinnerung an diese Vorgänge der letzten Zeit und angesichts des Ernstes der von dem Redner behandelten Frage meiner Entrüstung über das Gelächter einen unparlamentarischen Ausdruck geben habe, so bitte ich um Entschuldigung. (Beifall, aber nur im Zentrum.)

Wir werden von den streikenden Journalisten ersucht, bez Erläuterung Gröbers folgenden Bescheid der Presse zu folgen: Die Journalisten der Reichstagstribüne nehmen Kenntnis von der unter dem Druck der Fraktion des Reichstags abgegebenen Entschuldigung des Abg. Gröber. Sie erkennen an, daß damit das Haus sich bemüht hat, die Verletzung eines Heiligens der Journalisten gegenüber zu sühnen und nehmen mit Wohlgefallen an die Interessen des Landes und des Parlaments vor Donnerstag die Arbeit wieder auf.“

Dieser Beschluß wurde mit 70 Stimmen gegen 2 bei zwei Stimmenthaltungen gefaßt. Weiter folgten die Pressevertreter im Anschluß hieran folgenden Beschluß: „Die Reichstagsjournalisten werden der deutschen Presse für die einmütige würdige Unterstützung des Herrn Kampf ihren Dank aus und heben die Sperre über die Reichstagsberichterstattung auf.“ Auf den so beendeten Streit und seine einzelnen Epochen kommen wir morgen noch einmal zurück. Heute sei uns folgende Meldung angeführt, die dem Kampfe den rechten Abschluß gibt. Redakteur Paraisch stehe in der Journalistenversammlung zu Protokoll fest, daß er von der „Reinisch-Westfälischen Zeitung“ in brücker Form entlassen und ihm das Betreten der Redaktionsräume untersagt worden ist, weil er sich unter Berufung auf die Solidaritätspflicht der Kollegen geweigert hatte, ihr Reichstagsberichte und Stimmungsbilder zu liefern. Die „Reinisch-Westfälische Zeitung“ hat dauernd die Reichstagsberichte in einer Ausführlichkeit, in der sie für irgend erhalten konnte, gebracht.

Partei-Angelegenheiten.

Das Frauenwahlrecht in den Kommunen. Die nationale Föderation der sozialistischen Frauen Belgiens wendet sich in einem Aufruf an die sozialistischen Vertreter in den Gemeinden. Sie fordert dieselben auf, das Wahlrecht der Frauen zu den Gemeindevertretungen zu propagieren. Der Aufruf erinnert daran, daß entsprechend den Beschlüssen der Internationalen Konferenz zu Stuttgart und des vorjährigen Kongresses der belgischen Sozialdemokratie das Wahlrecht für alle Frauen vom 21. Jahre an ohne jede weitere Einschränkung gefordert werden muß. Es wird das besonders betont, weil eine bürgerliche Frauenvereinsgruppe das kommunale Wahlrecht zu denselben Bedingungen fordert, als es heute die Männer haben und das ist den sozialistischen Frauen, der sozialistischen Partei überhaupt, selbstverständlich nicht weitgehend genug.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Eine Viertelmillion für Aeroplane. Beinahe eine Viertelmillion Mark für einen Wettbewerb von Aeroplanen, hat der französische Großindustrielle Michelin gestiftet. Der erste Preis beträgt 150,000 Francs, die sich auf 10 Jahre verteilen und nach folgendem Modus vergeben werden sollen. Der Flugschiffer, der bis zum 31. Dezember d. J. die doppelte Strecke zurücklegt, die Farman hinter sich brachte, erhält 15,000 Francs, im folgenden Jahre muß wieder die doppelte Strecke im Flug zurückgelegt werden um weitere 15,000 Francs zu gewinnen. Die Distanzen, für die 15,000 Francs gewonnen werden, betragen also: 1908 = 2 Kilometer (da Farman offiziell 1 Kilometer flog.), 1909 = 4, 1910 = 8, 1911 = 16, 1912 = 32, 1913 = 64, 1914 = 128, 1915 = 256, 1916 = 512, 1917 = 1024 Kilometer. Diese Entfernungen bei der Preisverteilung kommen aber nur in Betracht, wenn es gelingt, in jedem Jahre den doppelten Flug zurückzulegen. Vollbringt niemand in 1 Jahre einen Preisflug, so werden die angekündigten Preise dem Preis des nächsten Jahres hinzugefügt. Wenn also zum Beispiel im Jahre 1909 kein Aviatikur vier Kilometer fliegt, so erhält derjenige, der 1910 diese Strecke schafft, 30,000 Francs. Im schlimmsten Falle kann ein Flugschiffer im Jahre 1917 für einen Flug von 2 Kilometern 150,000 Francs gewinnen, wenn in den Vorjahren niemand diese Strecke hinter sich brachte. Den zweiten Sonderpreis in Höhe von 100,000 Francs dürfte schwerlich einer der jetzt lebenden Flugschiffer gewinnen, da er dem aufliegt, der in sechs Stunden von Paris auf den Gipfel des Puy de Dome, also bis Clermont Ferrand fliegt.

Aus aller Welt.

Ein Scheusal. Ein entsetzlicher Vorfall wird aus Berlin berichtet: Montag Morgen gegen 6 Uhr erschien auf der Wache des 95. Polizei-Reviers der Milchhändler Weismeyer und gab an, daß die Arbeiterin Schbnikowski, Günter Weg 65 wohnhaft, ihm toben erzählt habe, ihr drei Wochen altes Kind sei von ihrem Bräutigam in der vergangenen Nacht vorsätzlich getötet worden. Die sofort angestellten Ermittlungen ergaben folgendes: Die Sch. unterhielt seit langer Zeit ein Liebesverhältnis mit dem Arbeiter Alfred Dittmar. Dieser wohnte in der letzten Zeit bei ihr. Gekümmert hatten sich beide sehr früh zu Bett begeben. Als das Kind fortgelegt wurde, sprang Dittmar gegen 9 Uhr Abends plötzlich auf, rief das Kind aus seinem Bett und schleuderte es, nachdem er es hoch in die Luft gehoben hatte, mit aller Gewalt

auf den Fußboden, so daß es sofort tot liegen blieb! Während der Nacht verabschiedete der Mensch dann mit seiner Geliebten, daß sie dem Arzte sagen sollte, das Kind sei an den Folgen eines Stoßes gestorben. Später schlug der Mutter aber das Gewissen und sie teilte dem Milchhändler W. den Totschlag mit. Dittmar wurde festgenommen und der Kriminalpolizei übergeben. Wieder einmal! In Bromberg ist am Montag der Maschinenhändler Otto Dreger unter dem Verdacht verhaftet worden, der Strausberger Eisenbahnen-Aktenräuber zu sein. Dienstag ist Dreger als vollkommen unschuldig aus der Haft entlassen worden.

Folgeschweres Grabenunglück. Ueber ein schweres Grabenunglück wird aus Ruffeln berichtet. Danach geriet ein Förderkorb mit zehn Bergleuten in den Bereich giftiger Gase. Drei Bergleute sind bisher als Leichen geborgen worden. — Ob die anderen noch lebend zu Tage gefördert werden können, ist so gut wie ausgeschlossen.

Aus Madrid, 24. März, wird gemeldet: In der Grube von Alguacilla sind gestern fünf Bergleute in den Schacht gestürzt. Zwei waren sofort tot, die übrigen schwer verletzt.

Ueberraschte Eisenbahnräuber. Im Nachzuge Agrar-Brod kam es zu einem Kampfe zwischen Gendarmen und mehreren im Zuge fahrenden Dieben. Diese, drei an der Zahl, wollten einen allein reisenden Fahrgast anspikeln, wurden jedoch von zwei zufällig im Zuge befindlichen Gendarmen überrascht. Zwei der Gauner sprangen aus dem Zuge, der dritte wurde verhaftet. Die Diebe scheinen einer internationalen Bande anzugehören.

Sittliche Verfehlungen eines Krankenhauses-Arzt. Die Strafkammer in Stuttgart verurteilte den Arzt Dr. Hilmar Pfälzli wegen sittlicher Verfehlungen (§ 174, Absatz 3) begangen im städtischen Krankenhaus zu Stuttgart, zu einem Jahre Gefängnis und drei Jahren Erwerbslosh. Es wurde die sofortige Verbannung des Arztes verfügt. Hilmar stammt aus Berlin.

Eine ganze Familie mit Hyantali vergiftet. Ein entsetzliches Familien-drama ereignete sich in Dresden-Kruschwitz. Der Ratskellner Lehmann beim Kafe zu Bischofswerda traf am Sonnabend Nachmittags mit seiner Ehefrau und zwei Kindern von acht und sieben Jahren, einem Knaben und einem Mädchen, in Dresden-Kruschwitz ein. Die Familie nahm folgende Wohnung in einem Gasthof, und zwar seltsamerweise in demselben, in

dem der Ratskellner mit seiner Frau vor einem Jahrzehnt Hochzeit gefeiert hatte. Die Familie ist im gemeinsamen Zimmer zu Abend, und vor hatte jedoch der Sekretär das Abendbrot mit Hyantali vergiftet. Die ganze Familie ging sofort nach dem Essen zu Bett. Als am Sonntag Morgen auf mehrmaliges Klopfen sich niemand zeigte, öffnete man die Tür und fand die gesamte Familie tot in den Betten. Nach hinterlassenen Briefen hat die Gesteute unter gegenseitigem Einverständnis in den Tod gegangen. Aus Liebe zu ihren Kindern haben sie diese nicht allein zurücklassen wollen. Als Bewe grund gibt der Ehemann Schwerkmut aus Ueberarbeitung an.

Eine wütende Kuh. Aus Bochum wird gemeldet: Auf dem Wege nach Wylang schenke eine Kuh. Sie überrennte ihren Fahrer und verlegte ihn schwer. Auf ihrer Flucht warf sie einen Schulknaben zu Boden, der gleichfalls schwer verletzt wurde, und rief dann einen Landwirt an, der von dem wütenden Tiere ebenfalls nicht unerheblich verletzt wurde. Erst später gelang es, das wütende Tier wieder einzufangen.

Hundert Brandstiftungen in vier Wochen. Im Laufe des Monats wurden von den Berliner Brandstiftern nicht weniger als hundert Brände angelegt. Die Zahl der jetzt überhaupt in Groß-Berlin in den letzten vier Wochen angelegten Dachstuhlbrände beträgt jetzt über 100.

Zwei Raubmörder verhaftet. Ueber die Verhaftung zweier Raubmörder meldet ein Telegramm aus Essen, Ruhr: Die Polizei verhaftete zwei Raubmörder, zwei 20-jährige Arbeiter, die im Jahre 1906 in Waldnaun bei Bottrop drei 18-jährigen Arbeiter und die Kasse durchschnitten und ihn beraubt hatten. Die Verbrechen sind geständig.

Pulverexplosion in Chile. Die Provinz Santago in Chile ist von einer schweren Explosion betroffen worden, deren Ausmaß sich jetzt noch nicht überblicken läßt. Es wird darüber aus Santago de Chile vom 24. März gemeldet: In Batuco ist gestern Abend die Pulverfabrik in die Luft geflogen. Es heißt, daß mehrere Arbeiter getötet worden seien, auch soll eine Anzahl Menschen das Leben verloren haben. Der Verlust wird auf drei Millionen Piaster geschätzt.

Die Dickschiff Batuco liegt zwischen den Flüssen Colonis und Charabno in der Provinz Antago an dem See Batuco.

Ein Student von seinem Vater erschossen. Ein entsetzliches Familien-drama hat sich in Hannover ereignet. Ein Telegramm von dort meldet: Dienstag früh erschoss der in der Feldstraße 5 in Hannover wohnende Rentier Meyer seinen 17-jährigen

Arbeiterbewegung.

Zum Zweck einer Arbeitslosenunterstützung hatte der Legitilarbeiter... Die erste Erhebung wurde am 12. Juni veranstaltet, die zweite am 9. November.

Die Lohnbewegungen und Streiks der Fabrik- und Hilfsarbeiter im Jahre 1907. Im Verband der Fabrik- und Hilfsarbeiter wurden im vergangenen Jahre 975 Lohnbewegungen angemeldet...

Die Arbeits- und Lohnverhältnisse der Stälfatzen und Söfser. Im Verband der Stälfatzen ist eine Unterteilung über die Arbeitsverhältnisse abgehalten worden...

Stellung, Rohmacher! In der Rindermaschinenfabrik von J. L. in Grimma sind Differenzen entstanden. Die dortigen Arbeiter erziehen um frische Fruchtbaltung des Zugages.

Sturm in der Sibir. Aus Suva wird gemeldet, daß die Sibirische Expedition von einem schweren Orkan heimgesucht worden ist.

Stille Stürme wüten, wie aus Pilsen berichtet wird, auch an der vorliegenden Nacht. Zahlreiche Schiffe sind gesunken, viele Leichen und Schiffstrümmern vom Meer ans Land geweht worden.

Automobil-Statistik. Nach einer Statistik ist im Deutschen Reich die Zahl der Automobile seit dem 1. Januar 1907 um rund 9000 auf 35.022 gestiegen.

In Danzig sind die Holzarbeiter einer größeren Bau-firma idyllisch in den Urlaub getreten, weil die Firma die im Vertrage vereinbarte Lohnerhöhung nicht erteilte.

Der Inanspruchnahme der freien Vereinigung der Bauarbeiter Deutschlands mit dem Verbande der bauseverbliebenen Hilfsarbeiter Deutschlands ist am 1. März erfolgt.

Die Arbeiter in Wiesbaden sind die Mitglieder des Arbeiterschutzbundes für die Polzei in die den bei ihnen beschlagnahmten, welche die 14-tägige Abfindung haben.

Ein amerikanischer Urteil gegen die Trade-Unions. Ein amerikanisches Gericht hat die Bekanntheit eines Urteils des höchsten amerikanischen Gerichtshofes in Sachen der Firma Vore u. Co., amerikanische Futtermittel, gegen die Vereinigte Futtermittelorganisation von Nordamerika (Vorkontrollkammer) auf die Trade-Unions der Vereinigten Staaten gewirkt.

Die Arbeiter in Danzig sind die Mitglieder des Arbeiterschutzbundes für die Polzei in die den bei ihnen beschlagnahmten, welche die 14-tägige Abfindung haben.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 26. März.

Geschichtskalender.

- 1827 Ludwig van Beethoven in Wien.
1871 Proklamierung der Kommune in Paris. Sieg der Aufständischen.
1872 Hochverratsprozess gegen Bebel und Liebknecht in Leipzig. 2 Jahre Gefängnis.
1902 Cecil Rhodes, engl. Kolonialheld.

Die Polizeischlacht vom Striegauer Platz vor Gericht.

Das sozialdemokratische Blättchen 'Wagner Jakob' brachte in seiner Nr. 517 (1908) unter der Überschrift 'Das Pfingstwunder von Breslau' ein Bild, das die bekannten Vorgänge bei den Polizeistatuen vom 19. April 1906 satirisch behandelte.

Der Oberstaatsanwalt beantragt, daß der als Sachverständige geladene Galeriedirektor Prof. Dr. Max Dies sein Gutachten gleich abgebe; dem widerspricht R. A. Dr. Luz, da über die tatsächlichen Umstände des fraglichen Bildes nur aus der Vernehmungsaussage ein Schluß gezogen werden könne.

sonen ergangene Urteil und dessen Begründung verlesen. Die Akten über den Stillprozeß des Arbeiter Biewald seien die Stadtnemehnde Breslau sich beim Reichsgericht. Es werden von der Verlesung einzelne Abschnitte heraus verlesen.

Nachdem der größte Teil der Zeugenaussagen verlesen ist, wird der Sachverständige Professor Dr. Max Dies, Galeriedirektor, vernommen, der sich über das Wesen der politischen Satire im Zusammenhang mit der Verlesung äußert.

Sobann bringt der Angeklagte vor, daß allein gegen den 'Wahren Jacob' Strafantrag gestellt worden sei, nicht aber gegen alle anderen, besonders die sozialdemokratischen Zeitungen, die meistens Berichte über die Vorgänge gebracht haben.

Verteidiger R. A. Dr. Luz gab eine eingehende Schilderung der Vorgänge in Breslau und besprach im einzelnen die Zeugenaussagen. Die jetzigen Aussagen der Breslauer Polizeibeamten ständen in einem auffallenden Gegensatz zu ihren früheren Aussagen.

Polizei tatsächlich kokettisch vorgegangen sei und daß dem Angeklagten die Absicht der Verleumdung fern gelegen habe. Er beantragte Freisprechung.

R. A. Konrad Hausmann kam nochmals auf die Vernehmung der Zeugen durch einen preussischen Richter zu sprechen. Dieser habe die Vernehmung doch wohl in dem Sinne geführt, die er den Vorgängen entgegengebracht hat.

Humoristisches.

Folgende Regeln für Theaterbesucher

- veröffentliche 'Lachen' in der Münchner 'Jugend':
D komm nicht pünktlich wie die klüden Massen,
Erscheine stets im letzten Augenblick
Und sag dich dann mit Lärm, mit möglichst kräftem,
Denn das ist schick!
Wie lieblich ist des 'Klapp'uhls' helbes Knattern:
Und steigt der Vorhang und das Bild legt ein,
So plauder laut mit Bestern und Gevattern,
Denn das ist fein!
Und wenn du husten mußt, o Abonnente,
So lege nicht im Zwischenakt los,
Rein, wie es im tragischen Momente,
Das wirkt famos!
Und wenn du klatschen willst, nicht lang gestadelt!
Klatsch nicht am Aufschlag, wie der Böbel tut!
Nach jeder Arie klatsche, daß es wackelt,
Das macht sich gut!
Und liegt dein Platz in des Parkettes Riste,
Weiß im Foyer, bis sich das Volk zerstreut,
Dann müssen alle aufstehen auf dein 'bitte'
Und sind erfreut!
Am Schluß des Stückes klatsche mit Gedöfse
Und laute Brüllen zur Garbrobe ran,
Triff Säuberungen ab! Gib Hypenstöße!
Das ziert den Mann!
Bestimmst du dich, wie ich's beschreiben habe,
So rüchlichvoll, verständigreich und zart,
Wird man bewundernd sagen: 'Dieser Raabe
Hat Lebensart!'

Zwecken des Handelsgewerbes und sonstiger Gewerbebetriebe und 13.771 zu Vergütungs- und Eherücklagen Verwendung finden, von 1773 Kraftfahrzeugen werden 1615 zu gewerblichen Zwecken benutzt.

Der überlebte Arzt. Ein lustiges Intermezzo spielte sich dieser Tage bei der Geburt eines künftigen Erbenbürgers ab. Die Frau eines Bauern aus einem Dorfe bei Konstantinopel fühlte ihre schwere Stunde herannahen, und ihr Mann bezog sich eiligst nach der Stadt, um den Arzt herbeizuholen.

Der überlebte Arzt. Ein lustiges Intermezzo spielte sich dieser Tage bei der Geburt eines künftigen Erbenbürgers ab. Die Frau eines Bauern aus einem Dorfe bei Konstantinopel fühlte ihre schwere Stunde herannahen, und ihr Mann bezog sich eiligst nach der Stadt, um den Arzt herbeizuholen.

in allen Fällen, wo sie für die Menge belasten...
seien, ungeduldet und fast ohne Zufüge hinüber-
genommenen werden, im umgekehrten Fall jedoch
andere Verfahren sei. Der Verteiliger besprach das Ver-
fahren dieses Richters gegen den Angeklagten, und erklärte es hier-
durch als unzulässig, dem Angeklagten das Ausschreiben von Notizen
und die Stellung von Fragen zu unterlassen. Im übrigen sei
nachgewiesen, daß die Volkzeit gegen Behörde in einer
Weise vorgegangen sei, die das menschliche Gefühl verletze,
die Volkzeit, das Element der Ordnung, sei zum Element der
Unordnung geworden; sie sei

vom Geist roher Gewalttätigkeit befeuert

gewesen. Er ging dann näher auf den Fall Diebold
ein und kam schließlich zum Schluß, daß der Angeklagte das
Vorgehen der Volkzeit mit den Mitteln seines Blattes habe ge-
steuert, ohne die Rücksicht und das Bewußtsein der Verleidi-
gung einzeln. Wenn aber die Verleidiung als geschehen an-
gesehen werde, so komme auf jeden Fall der Schutz des § 193
in Betracht. Auch aus der Form gehe die Absicht der Verleidi-
gung nicht hervor. Auch die Vorfrage könne wohl kaum
als erschwerend in Betracht kommen bei einem Manne, dessen
Arbeits- und Sach der Will und die Satyre sei. Auch im Ver-
gleich zu der im politischen Leben üblichen gewordenen Sprache
könne von der Absicht der Verleidiung keine Rede sein. Häute
der Angeklagte unter das Bild lobiglich das Wort

„Zandengel“

geschrieben, so könne ihm die Absicht der Verleidiung eher nach-
gelagt werden. Aber das seien Worte, die von Leuten gebraucht
würden, die mit allem Reiz der Bildung ihrer Zeit, mit
Praxis im Strafverfahren und mit Selbstbeherrschung aus-
gestattet seien. Sein Antrag gehe auf Freisprechung.
Oberstaatsanwalt Faber nahm die Breslauer Richter in
Schutz und der Angeklagte sprach in längerer Rede zu
seiner Rechtfertigung und Verleidiung und führte noch an, daß
der Richter in Breslau alle Reagen stereotyp
gefragt habe, ob die Vorgänge sich so abge-
spielt hätten, wie das Bild es darstelle!
Das habe ich einen ischärlischen Eindruck gemacht.
Er legte dann seinen Standpunkt bei der Redaktion seiner Be-
scheid dar und betonte, daß ihm jede Absicht und das Bewußt-
sein der Verleidiung ferngelegen habe.

Die Verhandlung war nach 7 Uhr Abends beendet. Die
Urteils-Verleidiung findet Montag, den
30. März, Abends 6½ Uhr statt.

Die Frage einer Schulzahnklinik in Breslau

wurde am Dienstag Abend in einer Versammlung in der Aula
des Magdalenen-Gymnasiums behandelt. Einberufen war die
Versammlung vom Verein Schlesischer Zahnärzte
und als Referent war Professor Dr. med. Jessen, Direktor
der städtischen Schulzahnklinik in Straßburg (Elsass) erschienen.
Referent verbreitete sich über die Gefahren der Zahnkrankheiten für
das körperliche und geistliche Befinden der Kinder. Dabei ist
diese Krankheit außerordentlich verbreitet. Nach den in Straß-
burg gemachten Erfahrungen haben 96 Prozent aller Kinder
krankte Zähne. Daß die Gefährlichkeit der Zahnkrankheiten immer
mehr erkannt wird, geht auch daraus hervor, daß die Landes-
versicherungsanstalt Berlin jährlich 100.000 Mark für Zahn-
sorge ausgibt. Aber diese Fürsorge müßte schon früher ansetzen.
Gegenwärtig sind bereits in 23 Städten Schulzahnkliniken vor-
handen und in mehreren anderen Städten ist man im Begriff,
solche zu errichten. Die Kosten der Behandlung der Volks-
kinder sind, wie erfahrungsgemäß feststeht, nicht höher als eine
Mark pro Jahr und Kind. Breslau habe 138 Schulen mit
60.000 Kindern. Der Etat der Schulen beziffert sich auf 8,7
Millionen Mark. Was würde es da bedeuten, wenn vorläufig
für eine Schulzahnklinik 20.000 Mark ausgegeben würden, welche
Summe von Mark man allmählich auf die Zahl der Schul-
kinder bringen könnte. Dabei würden sich erhebliche Vorteile für die
Schule selbst ergeben. Wo man solche Kliniken errichtet hat,
haben Kinder in der Schule keine Schmerzen und keine ge-
schwollenen Wangen mehr. Die Zahl der Krankheitsstage habe
sich verringert. Ebenso hat sich die Verbitterung der Schüler ver-
ringert. Auch sind die Kinder durch Schmerzen nicht mehr ver-
hindert, ihre häuslichen Schularbeiten zu verrichten. Für den
Schulzweck selbst sind solche Kliniken also ein großer Gewinn.
Als das dankbare Feld sind aber bereits die Kleinkinderschulen
anzusehen. In ihnen muß bereits an einer systematischen Ver-
sorgung der Zahnkrankheiten gearbeitet werden durch Ueberweisung
von Kindern mit kranken Zähnen an die Schulzahnklinik.

Im Anschluß an das wirkungsvolle Referat führte der
Referent noch an der Hand von Abbildungen vor Augen, welche
Beschwerden die Zahnkrankheiten oft bereits an den Gebissen von
Kindern hervorruft.

Aus der Diskussion interessierten besonders die Ausführun-
gen des Schularztes Dr. Dehede, der darauf hinwies, daß
sich in Breslau eine Schulzahnklinik bereits für die Er-
richtung einer Zahnklinik erklärt hat. Man hofft, daß auch die
städtischen Körperschaften der Frage wohlwollend näherzutreten
werden.

Zuletzt wurde eine Resolution angenommen, in der es
heißt:

Die Errichtung einer städtischen Schulzahnklinik in Breslau
mit unentgeltlicher Behandlung der die Volkskinder besuchenden
Kinder unbedenklicher Eltern ist wünschenswert und wird dem
Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung nahegelegt.

Die Eisenbahn im Dienste gegen uns.

Ein Freund unseres Blattes, der viel in der Welt herum-
kommt, schreibt uns: Auf den Bahnhöfen Breslaus role
überhaupt Schlesiens und Polens kann man eine interessante
Beobachtung machen. In der Nähe der Kassen, also da,
wo es am meisten auffällt, sind Plakate angeheftet, die auf
die Christlichen Arbeiter-Sekretariate hin-
weisen und diese als Truppmittel gegen die Sozialdemokratie
gegründeten Institute empfehlen.

Daran wäre nun nichts weiter Auffallendes, denn wer's be-
zahlt, kann ja auch nächtliche Ballspiele und andere Wichtige-
keiten auf den Bahnhöfen empfehlen. Aber hier liegt die
Sache anders: Diese Plakate tragen ausdrücklich den
Vermerk, daß sie kostenlos ausgehängt werden. Bei
denen, die ihre Plakate teuer bezahlen müssen, hat das schon
lebhaftes Mißbehagen hervorgerufen. Sie möchten zu gerne
wissen, wie die Verwaltung dazu kommt, diesen Leuten
etwas zu schenken.

Wir meinen: Es kann uns, die wir allerorts die
Tätigkeit der sozialistischen Christlichen Arbeitersekretariate
kennen, nur recht sein, wenn sie auf diese Weise bis-
kreditiert werden. Denn eine Empfehlung dieser Institute
durch die arbeiterfeindliche Breitenbacher Eisenbahnver-
waltung ist bei allen den kranken Arbeitern nichts weiter
wie eine Diskreditierung derselben.

* Gemeindevertreterwahl in Oswig. Wie wir
der „Schlesischen Zeitung“ entnehmen (von unseren Genossen
haben wir leider noch keine Nachricht erhalten), sind unsere
Genossen bei der am 21. d. Mts. erfolgten Wahl für die
Gemeindevertretung unterlegen. Darob nun großer Jubel
bei der Curadze-Partei.

Wie uns dazu von dritter Seite mitgeteilt wird, haben
die Gegner aber nur eine Majorität von sechs Stimmen.

Von unseren Genossen sind aber sechs nicht zur
Wahl erschienen, weil der Zeitpunkt der Wahl ein äußerst
ungünstiger war, nämlich Sonnabend Nachmittag
um 3 Uhr. Wenn wir auch das nicht als vollständigen
Entschuldigungsgrund gelten lassen können, so erklärt es doch
den Sieg der bürgerlichen Partei, über den diese wahrhaftig
nicht stolz zu sein braucht, den sie doch nur ihrer wirtschaft-
lichen Uebermacht zu ver danken hat.

* Wieder ein Wahlsieg! In Klein-Obandau

fanden am gestrigen Dienstag, Nachmittags 4½ Uhr, die Wab-
len für die Gemeindevertretung statt. Unsere Ge-
nossen, die sich das erste Mal daran beteiligten, waren
zahlreich und pünktlich erschienen. Dadurch gelang es
ihnen zunächst, beide Besitz in den Wahlvorstand zu
belegieren. Unser Kandidat in der dritten Klasse war der Ge-
nosse Pfänder, der mit 35 Stimmen gegen 13 Stimmen,
die auf den unseren Genossen bekannten früheren Amtsinhaber,
Direktor Schulz, fielen, gewählt wurde. Da Herr
Schulz in der dritten Klasse unterlegen war, beabsichtigten einige
Hausbesitzer, ihn in der zweiten Klasse aufzustellen; aber auch
hier wurde ein anderer, der frühere Schlossergeselle, jetzige Haus-
besitzer und Fleischbeschaumer Vogt, gewählt. Die Wahl der
ersten Klasse konnte nicht vollzogen werden, weil der alleinige
Wähler, der Millionär Pfeffer, nicht erschienen war
und auch keinen Vertreter geschickt hatte. Herr Pfeffer wird
wahrscheinlich wählen, wenn es ihm beliebt, nicht wenn es der
Gemeindevorsteher haben will. Auch ein Beitrag zu dem, was
man „Wahlrecht“ nennt!

Unsere Genossen können auf ihren Erfolg, den sie durch
ihre Einigkeit erzielt haben, stolz sein. Das bestätigte auch ein
bürgerlicher Wähler der zweiten Klasse, der in seinem Unmut
darüber, daß Herr Schulz in der zweiten Klasse auch nicht ge-
wählt wurde, äußerte: „Ja, bei uns kann keine Einigkeit er-
zielt werden, jeder steht wo anders hin; hingegen bei den
Arbeitern, da geht alles wie am Schnürchen.“
— Stimmt!

Dagegen ist es unseren Genossen in Stabelwitz nicht
gelungen, in die Gemeindevertretung auf den ersten Sieg ein-
zutreten. Unsere Kandidaten unterlagen mit 27 gegen 63 ge-
genwärtige Stimmen. Zu diesem Resultat hat der Umstand be-
getragen, daß die Bürgerlichen in der dritten Klasse einen
Fabrikbesitzer aufgestellt hatten, und daß eine größere
Anzahl Stabelwitzer Arbeiter, die in der Goldschmiedener Che-
mischen Fabrik beschäftigt sind, sich wegen der Nachsicht nicht
an der Wahl beteiligten konnten. Die Bürgerlichen dagegen
waren so zahlreich wie nie auf dem Plan erschienen und retteten
die Sitze noch einmal für sich.

* Die Gemeindegewerbetreibenden und ihre Arbeitgeber.

Damit die städtischen Arbeiter in unparteiischer Weise
unterrichtet werden, wie die öffentliche Meinung über den
Vernehmungsvertrag des Magistrats gegen den „sogenannten“
Gemeindegewerbetreibendenverband, verzeichnen wir im folgenden
auch die etwas sehr jaghafte Äußerung der „Breslauer
Morgenzeitung“ zu dem Streitfall. Es hat dem
freimüthigen Referenten viel Mühe gekostet, zu diesem frei-
müthigen Streich gegen das Koalitionsrecht diejenige Stelle
zu finden, von welcher aus nach seiner Meinung Licht und
Schatten gleichmäßig verteilt sind. Zunächst bekommt der
Verband seinen Klaps für die „Entgeltungen“ bei seiner
Agitation:

Auch wir sind weit davon entfernt, die Agitationsmethode der
Führer des Gemeindegewerbetreibendenverbandes als empfehlenswert zu be-
zeichnen; sie ist aufreizend (!) und legt weder die Worte noch
die Wahrheit auf die Goldwaage, sie übertrifft in allem. Die Be-
dienste, welche die Organisation sich um die Arbeiterwache erworben
hat — und solche Verdienste können nicht in Ab-
rede gestellt werden — umleuchtet sie mit einer strahlenden
Klaviere, die Leistungen der bürgerlichen Verwaltung werden sämtlich
als Zwangsgesetze hingestellt, an denen das sozialpolitische Wohl-
wollen der städtischen Behörden keinen Teil hat. Wir haben oft
wenig auf die Tatsachen hingewiesen, welche diese agitatorische
Kampagne Ärgernis sind. Der Magistrat ist der Ansicht, daß er dieser
Agitation unter seinen Arbeitern mit allem Nachdruck entgegenzutreten
muß, und wenn die Sozialdemokraten ebensolche sein wollen, müssen sie
einräumen, daß hier nur eine Praxis geübt wird, welche sie als Ar-
beitgeber selbst üben.

Wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir allerdings
zugestehen, daß man eine Korrektur falscher Angaben nicht
dadurch herbeiführen darf, daß man ungeschuldige Leute aus
ihren Stellungen herauswirft — sondern daß man sie
überlegt und den Verbreiter von Unwahrheiten über-
führt, wenn und wo man es kann. Nicht Prügel auf den
Nagen, sondern Ueberlegung ist es, was wir verlangen!

Die „Breslauer Morgenzeitung“ fährt fort:

Nichtbestimmter meinen wir, daß die Verleidiung des Ma-
gistrats in einer Form gehalten ist, welche gerade um des Zweckes
willen, den sie verfolgt, bedauerlich werden muß. Der Gemeindegewerbetreibendenverband ist und bleibt nun einmal eine organisa-

tische Schöpfung, die nach Recht und Gesetz in das Leben
gerufen wurde und der ein beträchtlicher Teil der städtischen
Arbeiter angehört. Wenn nun diese Verleidiung und die im
angenehmen Mitglieder mit kritischen Kraftworten ge-
ten werden, wie sie in der magistralen Verleidiung am
Anfang des Jahres, so geht das über die Grenzen hinaus,
welche einer behördlichen Kundgebung, die sich durch Ver-
nehmlichkeit und ruhige Sachlichkeit auszeichnen soll, gezogen
sein sollten. Jedenfalls ist solche von der Erbitterung dieser
Sprache nicht geeignet, verhältniß zu wirken und dem Verban-
de zu tun. Das Gegenteil davon wird die unau-
sprechliche Folge sein. Verleidiung und unbillige
Verleidiung ist aber doch das Endziel auch der Bemühungen des
Magistrats. Warum halten sich seine Beamten so
fern von dem Verban- de, warum belächeln sie nicht die Ver-
sammlungen dieser Organisationen, warum weisen sie nicht an diesen
Stellen ausführend und belehrend und treten den Mannern an
menschlich näher, die gleich ihnen, wenn auch an beschränk-
tem Blute, für das städtische Gemeinwohl arbeiten? Laßt die
unparteiliche Sprache fallen, die den Beamten von dem Arbeiter
scheidet, übet so die Wege der Verleidiung, und ihr werdet besten
Erfolge sehen, als sie durch geharnischte Bekannthaltungen im
Gemeindblatt erzielt werden.

„Menschlichkeit näher kommen“ sollen diese Leute den
Verban- de! Sie sehen danach aus! Sie fassen die ganze
Sache auf unter dem Gesichtswinkel „Macht geht vor
Recht!“ Ein anderes Prinzip ist bei ihnen überhaupt
nicht erkennbar.

Unter dieser Auffassung betrachten auch die auswärtigen
Arbeiterblätter den Fall. Der „Vorwärts“ meint zu
den Entlassungen:

Nach dem alten Rezept „Halbt den Dieb“ sucht nun der Ma-
gistrat diesen Akt eines unerhörten Terrorismus durch
einen Erlaß zu rechtfertigen, der an Verleidiung gegen die Arbeiter-
organisationen wohl den Gipfel dessen darstellt, was in dieser Be-
ziehung von Freimüthigen bisher geleistet worden ist.

Man würde aber den beschaffenden Schulmeister-
ton dieser „Warnung“ herzlich lachen können, wenn die Sache nicht
ihre ernste Seite hätte. Denn so sehr auch der Breslauer Magistrat
wie bisher immer in dem Erlaß ebenfals wieder bekämpft, daß
das Recht der Arbeiter, sich zu versammeln und ihre Forderungen
und Wünsche geltend zu machen, hochachtet, in seiner Wirkung
begrenzt der Erlaß, der in den einzelnen Verleiden an die
Arbeiter als Flugblatt verteilt wird, einen vernichtenden
Schlag gegen die Organisation. Daß der Erlaß, der so
pathetisch über die Verleiden und Gebühigkeiten der Verban-
deiter sich entläßt, selbst mit der Wahlzeit nicht auf bestem Fuß-
stand, soll uns dabei am wenigsten irritieren, daß es aber freimüthige
Männer waren, die diesen von Arbeiterfeindlichkeit
freigebenden Anschlages gegen das Koalitionsrecht mit allem
Mühen des schimmlichen Schmachdramas führten, das mußte vor
aller Öffentlichkeit festgestellt werden.

Und ebenso urteilt die „Leipz. Volksztg.“:

Ein dickköpfiger Feind der Arbeiterorgani-
sation ist der „liberale“ Oberbürgermeister von Breslau,
Dr. Bender. Vor reichlich zwei Jahren machte er bereits einmal
dadurch von sich reden, daß er in einer im Freimüthigen des Freimüthigen
abgehaltenen Konferenz, in der Vertrauensleute der städtischen Ar-
beiter deren Beschwerden vortragen sollten, zwei Arbeiter persönlich
auf der Stelle entließ, weil sie einen „zu freien Ton“ ge-
schlagen haben sollten. Die Presse faßte aber Parteien hat damals
schon die Worte des Tadel über Bender geäußert. Er ist dadurch aber
keineswegs eines Besseren belehrt worden, wie ein ähnlicher Vorfall
zeigt, der sich in diesen Tagen ereignet hat. Ein solches Vor-
gehen sieht einer „liberalen“ Stadtverwaltung ganz ähnlich. Interessant
wird es sein, in Folge zu erfahren, ob denn die Breslauer
Magistratschergen das erwähnte Flugblatt aus ihrer
eigenen Tasche bezahlt haben oder ob das Geld der Steuer-
zahler zu dem im Stille des Reichstagesverbandes geführten Agitationen
gegen den Gemeindegewerbetreibendenverband benutzt worden ist.

Da uns heute die zur Besprechung der Entlassungsfälle
nötigen Dokumente zugegangen sind, werden wir auf deren
Vorgeschichte nächstens eingehen.

* Eine Volks-Versammlung in Opperau findet

Sonntag, den 29. März, Nachmittags 3 Uhr im Lokale
von Kiewitzki statt. Genosse Oskar Schütz aus
Breslau referiert über das Thema: „Die Aufgaben der
Sozialdemokratie“. Die Genossen von Gräbchen, Nachbarn,
Ditahin, Wolfswitz, Krieter, Klettenhof, Hartlieb und
Niederhof werden gebeten, eifrig für diese Versammlung zu
agilitieren.

* Die nächste Volks-Vorstellung des Sozial-

demokratischen Vereins findet Sonntag, den
5. April im Thalia-Theater statt. Zur Aufführung ge-
langt Friedrich Hebbels dramatisch wirksames Trans-
spiel „Agnes Bernauer“, in der Besetzung des Stadt-
Theaters. Näheres über die Billettensgabe wird noch be-
kannt gemacht.

* Gräbchener „Entbehrungs“-Witze. Die Terrain-

Altiengeellschaft Gräbchen hat die Dividende auf
8 Prozent festgesetzt, während der noch verbleibende Re-
sultatgewinn von 406.175 Mark als Vortrag auf neue Rechnung
verbleibt.

* Von einem Konflikt im Schauspielhause, aber den man
in Theaterkreisen seit Wochen verheißt, nimmt die „Breslauer
Morgenzeitung“ No. 12. Sie schreibt: In der Direktion des Bres-
lauer Schauspielhauses sind, wie wir hören, schwere Differenzen
ausgebrochen, denen zufolge Herr Eger aus der Direktion



Zur Konfirmation

empfehle

- Knaben-Schnür- u. Zug-Stiefel Mk. 7⁰⁰ bis Mk. 11⁵⁰
- Mädchen-Knopf-u.Schnür-Stiefel Mk. 5⁵⁰ bis Mk. 10⁰⁰
- dto. Braune Schnür-Stiefel Mk. 7⁵⁰ bis Mk. 12⁰⁰
- Spangenschuhe, weiss Glacé Mk. 4⁷⁵ bis Mk. 6⁵⁰
- dto. Kalblackleder Mk. 6⁵⁰ bis Mk. 7⁵⁰

Musterpaare und Rest-Sortimente in besonders für Konfirmanden geeigneten
Größen zu ganz besonders billigen Ausnahmepreisen.

Schuhfabrik Dorndorf.

Die Theater auscheiden soll. Ueber die eigentliche Ursache dieser Konflikte werden uns die verschiedenen Mitteilungen genügt. Wir geben es daher vor, hierüber zunächst noch keine Verlautbarungen zu geben.

Die Schulenkassierung der Konfirmanden findet unbeeinträchtigt von den Konfirmationsfeiern am letzten Tage des Schuljahres, also am 31. März, statt. Vor drei Jahren wurde die Unabhängigkeit des Schuljahres von dem Osterfeste ausgemacht und der 1. April als der Tag der Schuljahresende bestimmt, um den Konfirmanden überall den Eintritt in ihre Verpflegungsmittel am Osterfest zu ermöglichen. Die nun Konfirmanden nicht verpflichtet sind, sofern ihr Konfirmationsfest etwa später im April liegt, bis dahin die Schule zu besuchen, so unterliegen sie andererseits auch der gesetzlichen Schulpflicht bis zum 31. März, wenn ihre Konfirmation auf einen früheren Tag fällt. Da in diesem Jahre die rechtlichen Konfirmationen in der Regel am 29. März stattfinden, so sind die konfirmandierten Schüler deshalb, die Schule noch am 30. und 31. März zu besuchen. Wenn auch nicht daran zu zweifeln ist, daß in begründeten Einzelfällen Urlaub bewährt werden kann, so würden andererseits allgemeine Dispensationen der Konfirmanden von diesen beiden Schultagen nicht den gebührenden Vortheilen entsprechen.

Österreichien und Schuljahr. Eine Korrespondenz meldet: Die Volksschulen in Österreich ohne Rücksicht auf den Ort, werden das alte Schuljahr mit dem 31. März und beginnen das neue am 1. April. Die höheren Lehranstalten beginnen ihr Schuljahr mit dem Beginn der Osterferien, am 8. April und fangen das neue mit Wiederbeginn des Unterrichts, am 23. April, an. Die Volksschulen schließen am 10. April, ihre Ferien dauern ebenfalls bis zum 23. April. Die städtischen Fortbildungsschulen richten sich mit ihren Osterferien nach dem Bedürfnis der Gewerbetreibenden. Die landwirtschaftlichen Schulen schließen den Unterricht schon am 31. März. In der gemeinlichen Schule bestimmen für die Klassen der Volksschulen, Arbeitsschulen und Volkshöher, sowie für die Schneider die Ferien am 2. April, für die übrigen am 9. April, während der Unterrichtsbeginn nach Östern gemeinschaftlich am 23. April stattfindet.

Vorsicht beim Ueberqueren der Bahndämme. Die wenig die in den Wagen der elektrischen Straßenbahnen anwachsenden Mannschaften mit dem Ab- und Aufsteigen während der Fahrt, das Ueberqueren der Gleise von einer Straßenseite zur anderen, vom Publikum beachtet werden, bewies sich ein Vorfall, der sich Dienstag Nachmittag nach 7 Uhr auf der Kirchplatzstraße ereignete. Den in der Richtung nach der Braunenstraße verkehrenden Wagen hatte ein auf der Reibereistraße wohnender Kaufmann während der Fahrt verlassen und wollte sich in seine auf der anderen Seite befindliche Wohnung begeben. Hierbei beachtete er nicht, daß von der Braunenstraße ein anderer Wagen der Elektrischen kam. Wohl kam er noch über das Gleis, wurde aber von dem Wagen erfasst und mit solcher Wucht auf der Straßenseite geschleudert, daß er bewußtlos liegen blieb. Passanten schafften ihn in einen Hausflur und nachdem er sich ein wenig erholt hatte, in seine Wohnung. Ob der Unfall, bei dem dem Führer des Wagens obsolte keine Schuld treffen kann, noch weitere gesundheitliche Folgen haben kann, muß die ärztliche Untersuchung ergeben.

Diebstähle. Einem Kaufmann von der Patrasstraße wurden zwei ungeschlossene Zettelpullen gestohlen. Einem Brenner wurde in einer Restauration in Dürren ein Portemonnaie mit 212 Mark gestohlen. — Aus einer Bodenlampe auf der Gartenstraße wurde Bettwäsche, Nachtsachen, Perlen und Porzellan gestohlen.

Verminnt wird seit dem 22. d. Mts. der 32 Jahre alte Arbeiter Karl K. in der Dürrenstraße 27 wohnhaft hat.

Unfälle. Am 23. d. Mts. Nachmittag wurde ein Handwagen, den ein Arbeiter von der Dürrenstraße durch einen anderen Wagen, angefahren, so daß der Mann über die Decke eines Motorwagens geriet, wodurch er eine schwere Quetschung des rechten Beins erlitt. Er wurde im Allerheiligen-Hospital untergebracht. Eine Hausfrau wurde auf der Braunenstraße durch einen Radfahrer umgeworfen und erlitt eine Kopfwunde.

Aus Schlesien und Posen.

Privateigentum und Großkapital.

Das ist ein heißes Thema — für oberirdische Großkapitalisten. Selbstverständlich sind diese Herren die besessenen Freunde des Privateigentums. Niemand kann mehr die Reinde des heutigen Privateigentums, die „Reiten“, hoffen, als diese Herren es tun. Und doch gibt es kaum gefährlichere Verfeiner des Privateigentums, als gerade die oberirdischen Großkapitalisten. Allerdings Verfeiner nicht des eigenen, sondern nur des Privateigentums — der anderen. Daher können die Reiten Besitzer des oberirdischen Grund und Bodens gar nicht murren und jagen. Von unten kommen ihnen die Hände ihres Eigentums, sie lassen ihnen den Boden unterwühlen und umgeben sie Schätze herausheben, aber zugleich schweren Schaden an der Oberfläche anrichten. So und dort geben die „Reiten“ zu „Reiten“ wie der technische Ausdruck lautet, es hüben sich Löcher und Wunden, immer mehr links nach und rechts ist es getrieben lebendiger Boden zu betreten, und Volkshüter, mit grinsenden Totenköpfen bemalt, warnen den Wanderer, seinen Fuß auf das nördliche Erdreich zu setzen. Nicht selten ergreift das Verderben auch Gebäude, Wohnhäuser bekommen Risse, droben mit Entzweiung und müssen schleunigst geräumt werden. Inzwischen, von Jahr zu Jahr steigende Mengen Kohle — im letzten Jahre waren es 800 Millionen Zentner! — werden dem Erdbinner Oberirdischen entnommen und da ist es beargwöhnt, wenn trotz aller technischen Vorkehrungen die Bodenoberfläche schwerer leidet unter dieser Ausbeutung der Schätze des Erdinneren.

Aber nicht nur von unten, nein auch von oben kommt den Reiten Verheerung des Landes der Reide. Direkt aus den Lüften kommt er ihnen, im Gehalt der giftigen Gase, die aus den Schloten der Fabriken in die Lüfte steigen, zu Boden sinken und nicht nur die Feldfrüchte verfaulen, im Wachstum hindern oder ganz absterben lassen, sondern auch den Boden selbst zerstören und zum Anbau von Nutzpflanzen unbrauchbar machen. Um welche ungeheure Quantitäten Gift es sich dabei handelt, ist nicht aus nur aus dem folgenden, einem Vorkursus, zu ersehen, sondern die Tatsache, daß allein die eine Hohensteinhütte jährlich weit über 160 000 Zentner Schwefelsäure in die Lüfte steigen läßt.

Die Klagen der Grundbesitzer, die nicht zugleich Besitzer der Fabriken sind, über schwere Schädigungen ihres Privateigentums, verschwinden in Österreich nicht von der Tagesordnung. — So ist jetzt wieder durch die Presse eine Nachricht über die Gase der Fabriken von Raasdun. Die durch die Vergiftung der Luft und des Bodens, wie sie die der Hohensteinhütte Georg v. Gleichenberg, während der Jagdzeiten bei Raasdun bewirkt, geradezu räumlich werden. Schon seit zwanzig Jahren leiden die Arbeiter, ohne Jahre lang die Ursachen der Schädigung erkennen zu haben. Ähnlich ist der Schaden mit der amalgamigen Zersetzung der Produktion an Schwefelsäure, Salpetersäure, Blausäure u. a. m. bis zur Unkenntlichkeit. Seit zehn Jahren sehen nun die Reiten Besitzer mit der großkapitalistischen Gesellschaft in gerichtlichen Prozessen um Entschädigung, ohne zu einem Ziele gelangen zu können. Immer neue Schwierigkeiten werden von der Gegenseite verursacht, immer neue sachverständige Gutachten müssen eingeholt, langwierige und kostspielige wissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt werden. Was geschieht hier alle bei den Schadensersatzansprüchen, die wegen Vergiftung der Bodenoberfläche oder der Gebäude durch den Grundbesitzer erhoben werden, seitens der Arbeiterparteien die Taktik der Prozesse den Klägern so teuer als nur möglich zu machen, durch alle erdenklichen Einwendungen, durch Forderung teurer Sachverständigen-Gutachten. Die Wirkung dieser Taktik ist immer, daß die wenig oder gar nicht kapitalistischen Kläger durch die langwierigen und ansehnlich kostspieligen Prozesse „müde“ und dann zu machen

Vergleichen geneigt werden. Dann bekommen die Herren die Geschäfte sehr still, entweder zahlen sie nur geringfügige Entschädigungen oder sie übernehmen den veränderten Boden in einem Preise, der seinem wirtlichen, durch die industrielle Entwicklung sehr gesteigerten Werte durchaus nicht entspricht. Was können die Herren der Reiten der kleinen Privatbesitzer? Das Kapitalist gedeiht bei solcher Taktik vortrefflich, und das ist doch die Hauptsache. Und vortrefflich kann man sich dabei über die Sozialisten einlassen, die das dreimal heilige Privateigentum, die feste Grundlage wahrer Ordnung und Zivilisierte, mit freier Hand zerstören wollen!

Ordnungsschnitzliche Handwerker.

In der letzten Vollversammlung der Handwerkskammer in Döbeln besaßte sich ein Mitglied bitter darüber, daß der Handwerkerstand bei Verleihung von Ordenauszeichnungen so gut wie gar keine Berücksichtigung finde. Wenn es schon nicht angeht, sei, daß ein ehrlicher Handwerksmeister ebenso ausgezeichnet werden könne, wie ein noch so kleiner Beamter, so könnte dem Handwerkerstande die ihm gebührende Anerkennung doch wohl dadurch gesollt werden, daß der Vorsitzende der Handwerkskammer, der als Repräsentant des gesamten Handwerks in seinem Begriffe anzusehen ist, mit einer entsprechenden Auszeichnung bedacht wird. Der Vorsitzende verspricht, sich dieses Wunsches anzunehmen und ihn der „maßgebenden Stelle“ zu übermitteln.

Die Herren Geheimräte und Minister werden nun bald diesem Uebelstande abhelfen und den Vernachlässigten die vernünftigen Mittel zufenden. Vielleicht verzichten die biederen Handwerksmeister dann auf alle anderen Mittel zur Rettung des Mittelstandes. In den Ministerien braucht dann auch nicht mehr so viel Anglistisch zu fließen, um Pläne auszudecken, die — keinen Wert haben.

Groß-Verkauf. 24. März. Montag, Gemeinde-Wahl. Sonntag, den 29. März, Nachmittag von 9—5 Uhr, finden im Schützenlokal die Ernennungswahlen in den Gemeindevorstand statt. Für die dritte Klasse ist Genosse Zimmerer Robert Kellisch angezählt. Für die zweite Klasse sind die Genossen Zimmerer Wilhelm Ullrich und Wauer Johann Gentschel angezählt. Da dieses Mal die Wahl Sonntag ist, so hoffen wir von den Genossen, daß sie sich beizeiten einfinden. Tue ein jeder seine Pflicht, dann ist der Sieg unser!

Reichertswitz, 21. März. Die Bauhilfsarbeiter bielten kürzlich in Reinbold eine Mitgliederversammlung ab. Rodeke Derbitt referierte über die bevorstehende Ausbesserung im Bau-Gewerbe. Redner schilderte die Sachlage und ermahnte zur Einigkeit. Es fand dann eine kurze Debatte im Sinne des Referats statt. In Sachen der Lokalfrage wurde eine Kommission gewählt, bestehend aus den Kollegen Gustav Hoffmann, Gustav Kern, Wilhelm David, Karl Berger, Wilhelm Schaar, Paul Schleifer.

Hermesdorf, 25. März. In Folge eines Unfalls am Dienstag Nachmittag der Gutächter Ernst Jung im Alter von 24 Jahren, Jung war mit Holz-Transport auf dem Schwefelsticht beschäftigt, beim Abladen fiel ihm ein Holzstamm auf den Kopf, der ihm die Schädeldecke zertrümmte und seinen Tod veranlaßte.

Welschlein, 25. März. Der Kampf um das Gemeindevorstand-Parlament gestaltete sich zu einem recht heißen, denn die Partei der Sozialdemokraten hat alles auf, um ja die beiden Stige mit ihren Diebungen zu besetzen, was ihnen auch dank der Zerstückelung der hiesigen Arbeiterkraft gelungen ist. Auch hat man die „Katholischen“ nicht mehr gern, denn diese gingen mit den Reichstreuen zusammen, erhielten jedoch keine Stimmen von denselben, und so kam es, daß in der Hauptwahl am 19. d. Mts. der reichstreue Hauptling und Referent aufseher Böckel mit 157 Stimmen regte, während der katholische Kandidat, der Kleiderhändler Scholz, nur 63 Stimmen bekam, und der Kandidat der Arbeiterpartei, Gauer Runke, mit dem der Kandidat in Stichwahl kam, unterlag. Der Kandidat Gauer Runke erhielt 167, Runke 113 Stimmen.

Die Arbeiterpartei hat sich zum ersten Mal an dieser Wahl beteiligt und sie hat mit dem Ergebnis zufrieden sein. Na, es wäre sogar noch besser geworden, wenn die Wahl nicht zu einer so unangenehmen Zeit stattfanden hätte, und demnach von der Arbeiterpartei nicht beachtet worden wäre, daß sich viele Arbeiter fürchten mußten, ihre Stimme abzugeben. Zur Stichwahl waren auch die hiesigen Handwerksmeister sämtlich mobil gemacht, und stimmten natürlich alle gegen uns, obwohl sie die Arbeiter gern sehen, wenn sie ihnen Geld bringen. Genossen, merkt Euch dies und lecht die nötige Lehre daraus.

Gahnau, 25. März. Verdorbenes Fleisch. Die Frau eines hiesigen Weinstockers war vor einiger Zeit in Strelnitz, Bezirk Bromberg, zum Besuch. Von dort brachte sie sich ein Stück Schweinefleisch mit und vöflete es hier ein. Fünf Personen, die jetzt von dem Fleische gegessen haben, sind sämtlich in eigenartiger Weise erkrankt, so daß der behandelnde Arzt Dr. Holz den Kreisarzt Dr. Scholz aus Goldberg beibrief. Letzterer erklärte die Krankheit für Typhus. Die Untersuchung eines noch vorhandenen Restes des toten Fleisches ergab aber, obgleich 100 Präparate gemacht wurden, daß jetzt das Fleisch frei von Typhus ist. Demnach wird die Krankheit auf Fleischgift zurückzuführen sein, das sich beim Fäulen entwickelt hat.

Reichenbach, 25. März. Eine recht erhebliche Arbeitslosigkeit ist in einer hiesigen kleinen Weberei. Nachdem die Fabrik bisher schon 2 Tage in der Woche weniger arbeitete, sollen es jetzt drei Tage werden. Der Geschäftsgang soll angeblich nicht sein, während er im vorigen Jahre recht flott war und sogar ein Erweiterungsbau errichtet wurde. In Wirklichkeit wird es sich wohl um eine starke Uebertreibung wegen des schlechten Geschäftsganges handeln. Jedenfalls wollen sich die Arbeitenden diese Forderung nicht widerstandslos gefallen lassen und deshalb die Arbeitslosigkeit bekämpfen.

Goldberg, 25. März. Töblicher Unfall. Die schon oft gerühmte Kluge der Wagenlenker, beim Fahren aus der Deichsel des Wagens zu springen, hat einem jungen Manne aus Klein-Döbeln das Leben gekostet; es ist dies der 30 Jahre alte Sohn des Barmherzigkeits-Jung, der mit seinem Wagen, vom Sägewerk zurückkommend, im schnellen Tempo auf der Chaussee dahin fuhr. Jung fiel von der Deichsel herunter und kam mit dem Kopfe unter die Räder des schweren Wagens, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Kattowitz, 21. März. Vor dem hiesigen Kreisgericht wurde unter Anklage der Öffentlichkeit gegen den Hütten der 5. Ost-Bez. Nr. 6 Pol. Bartsch wegen Bedrohung, Widerstand und Gehörlosmachung verhandelt. Am 2. Februar feierte die hiesige Ortsgruppe der Buchdrucker ein Wintervergnügen im Leichen Saale. Bartsch, der dort betrunken war, wurde aus dem Saal verwiesen. Beim Hinansgehen wurde er aber von mehreren Personen gefolgt und ins Gefängnis geschleppt. Er wurde von der Patronin verhaftet, welcher er zur Wache nicht folgen wollte. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr und eine Woche Gefängnis. Das Urteil lautete auf sechs Monate und drei Tage Gefängnis. Ob man gerade einen Betrunkenen mit Puffen aus dem Saal hinausbringen muß, ist zweifelhaft.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Die Pferdebeute, welche den Diebstahl bei dem Fuhrwerksbesitzer Krieger in Gahnau angefaßt haben, sind in Dresden jezt genommen worden. Die letzten ein Gefährt mit dem in Breslau gestohlenen zwei Ponys und auf dem Wagen fand man noch die Geißel der Kriegerbergerischen Pferde, sowie die in Wilschdorf gestohlenen Sachen. Man nimmt an, daß sie mit den in Breslau gestohlenen zwei Ponys und dem dem Diebstahl Helfer entwendeten Wagen über Glogau und

Wilschdorf, wo sie, wie f. St. berichtet, Pferdebeute, Leine, Peitsche und Wagenlaternen stahlen, nach Gahnau gekommen sind. Die stahlen sie dann die zwei anderen Pferde und setzten ihren Weg über Hainau und Glogau nach Glogau fort. Da sie in Glogau noch vier Pferde mitführten, bei ihrer Verhaftung in Dresden aber nur die zwei Ponys und die Geißel der in Gahnau gestohlenen Pferde sowie die in Wilschdorf entwendeten Sachen befaßen, so ist anzunehmen, daß sie die Kriegerbergerischen Pferde zwischen Gahnau und Dresden verkauft haben. — Zu der verhängnisvollen Feuerbrunst in der Hütterschule zu Kattowitz berichtet die „Kattowitzer Zeitung“, daß die Zahl der verletzten Schüler sich auf dreizehn beläuft. Zwei Kinder befinden sich im Krankenhaus. Die übrigen Kinder sind bei den Eltern in Pflege. Bei der Schulleitung haben sich etwa zwanzig Eltern gemeldet, die Erlaß für die ihren Kindern bei der Brunst verloren gegangenen Schulbücher und Mägen über die zerstreuten Kleider verlangen. — Im Fabrikhofe der Firma Hübner und Campert in Sosnowitz wurde der Buchhalter Burfert von vier Männern überfallen, die ihm gegen 6500 Rubel raubten. Die Täter sind in der Dunkelheit entkommen.

Breslauer Marktbericht.

Bestimmungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission. Die Preise sind pro 100 Kilogramm.

	gute	mittlere	gering.	Sorte
Weizen, weißer	21,60	21,—	20,80	19,90
„ gelber	21,50	20,80	20,80	19,80
Neumal	19,50	18,90	18,80	18,30
Bräugerz	17,50	17,—	16,90	16,—
Gerste	18,—	15,80	15,70	15,30
Haf	15,50	15,—	14,80	14,30
Wittels-Orbsen	24,—	23,—	22,—	21,—
Erbsen	20,50	20,—	18,90	17,—
Winterraps	28,30	—	26,30	24,30

Den pro 50 Kilogr. 3,50 bis 3,80 RT.
Stroh pro Schock 82,— bis 85,— RT.

Breslauer Viehmarkt. 25. März, rübiger, pro 100 Kilogr. inkl. Sach-Prämie: Rindfleisch 1,00, Schlachtkörper 1,00, rübiger, 29,— bis 29,50 RT. Koggen-Pantabacken, rübiger, 28,50 bis 29,— RT. Koggen-Küstermehl, rübiger, 19,25 bis 19,75 RT. Weizenmehl, rübiger, 12,75 bis 13,25 RT.

Am 23. März verstarb nach langem, schwerem Leiden der Verschnitt und Arboits-Kollege

Karl Pionteck

im Alter von 43 Jahren, an der Proletariatskrankheit.
Friede seiner Asche!

Die Gesellen der Waagenfabrik C. Harrmann.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 26. März, von der Leichenhalle in Cossel aus statt. 1509

Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Oeffentlicher Vortrag

Montag, den 30. März, abends 8 Uhr,
im „Deutschen Kronprinz“, Kurzgasse 52.
Frl. Dr. Hacker: Ueber die Gefahren der Unwissenheit auf dem Gebiete des Geschlechtslebens.
Nur für Frauen! Eintritt frei!
Der Vorstand. 1506]

Einziges Spezial-Geschäft am Platze!

Trauer-Magazin August Benedix

Tel. 4010 Ring 1, Ecke Nikolaistraße Tel. 4010
empfehlen in grösster Auswahl:
Trauerkleider, Hüte, Schleier, Mäntel, Umhänge,
Blusen, Röcke, Jupons
sowie 1258
alle sonstigen zur Trauer erforderlichen Artikel.
Auswahlsendungen auf Wunsch ins Haus.
Schwarze Kleiderstoffe in Wolla u. Seide in allen Preislagen.

Für 1400

Zigarrenmacher!!

Alle Rehtabake zur Zigarrenfabrikation empfehlen in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen
Carl Rother & Rode
Breslau 1, Nummer 26.

Friedrich-Wilhelmstr. No. 72

Kein Gastwirt

sollte verkümmern, meinen rühmlichst bekannten

Kautabak

zu führen. 335
Carl Birkholtz Nachf.

Orkan-Fahrräder

und Zubehörteile sowie Nähmaschinen

zu den billigsten Preisen. Verlangen Sie meinen 180 Seiten starken Hauptkatalog, unsonst und portofrei, welcher Ihnen Aufschluss gibt über die Vorteile, die Sie bei mir erzielen.

Lieferung auch auf Abzahlung. Anzahlung 20—40 M.

Original Orkan-Fahrräder schon von 70 M. an

Elite-Fahrräder
Mod. 1908 m. Doppelglockenlager und Pneuastik M. 53,—

Laufdecken M. 2,50
Luftschläuche „ 2,—
Schutzbleche „ 0,95

Orkan-Fahrräder-Fahrradteile-Fabrik

und Nähmaschinen-Industrie, E. Wecker, Breslau 8, Klosterr. 18.

Der ewige Jude.

Das ist jener Seltsame, den die Reder beim Besuchen, Erachtet, bald nach ihm gegangen...

Der ewige Jude, unermüdet lebend, durch die Zeiten, den Gott zu danken, hat Gott zu danken...

Die ewige Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele...

Die ewige Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele...

Die ewige Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele...

Die ewige Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele...

Das ist jener Seltsame, den die Reder beim Besuchen, Erachtet, bald nach ihm gegangen...

Der ewige Jude, unermüdet lebend, durch die Zeiten, den Gott zu danken, hat Gott zu danken...

Die ewige Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele...

Die ewige Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele...

Die ewige Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele...

Die ewige Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele...

Das ist jener Seltsame, den die Reder beim Besuchen, Erachtet, bald nach ihm gegangen...

Der ewige Jude, unermüdet lebend, durch die Zeiten, den Gott zu danken, hat Gott zu danken...

Die ewige Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele...

Die ewige Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele...

Die ewige Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele...

Die ewige Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele, die in der ewigen Seele...